

„Reden und schreiben verboten“ - mit diesem Slogan urgierte damals die im Juni 1933 in Österreich verbotene NSDAP das Recht auf freie Meinungsäußerung. Diese Strategie, Freiheiten des demokratischen Rechtsstaates als Vehikel zur Beseitigung desselben zu missbrauchen, ist also nicht neu.

Nach dem Jänner 1933 wurde dies in Deutschland der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt.

Warum diese einleitende Feststellung ?

Der Dritte Präsident des österreichischen Parlaments Norbert Hofer (FPÖ) räsonierte in einem Presseinterview über das NS-Verbotsgesetz, es gebe im Verbotsgesetz „einen zweiten Bereich, der sich ein bisschen mit der Meinungsfreiheit speißt“. Damit meint er die Leugnung, Verharmlosung und Rechtfertigung von NS- Verbrechen und des Holocaust. Diese Gesinnung sei schon ein „bisschen ein Widerspruch zu einer liberalen Gesinnung“. Eine Demokratie sollte das doch aushalten können, wenn „jemand etwas Dummes sagt“.

Abgesehen von der Tatsache, dass „etwas Dummes sagen“ in diesem Kontext nichts anderes als eine Verhöhnung der Opfer und deren Angehöriger darstellt, hat das Verbotsgesetz in seiner aktuellen Fassung von 1992 einen weiteren guten Grund. NS- Verbrechen öffentlich rechtfertigen und gutheißen impliziert, mit den Zielen des Nationalsozialismus einverstanden zu sein. Und ein Ziel war die Beseitigung des Rechtsstaates, der Demokratie und die Errichtung einer Diktatur. Der Rechtswissenschaftler Christoph Bezemek hat es auf den Punkt gebracht, indem er sich unter anderem auf die sogenannte „Missbrauchsklausel“ der Europäischen Menschenrechtskonvention bezieht (EMRK Artikel 17). Dort ist festgeschrieben, dass keine Bestimmung der EMRK, natürlich auch Art. 10 (Freiheit der Meinungsäußerung) dahingehend ausgelegt werden darf, dass sie „(...)auf die Abschaffung der in der vorliegenden Konvention festgelegten Rechte und Freiheiten oder auf weitergehende Beschränkungen dieser Rechte und Freiheiten, als in der Konvention vorgesehen, hinzielt.“

Das Verbotsgesetz ist also kein Widerspruch zum Recht auf Meinungsfreiheit, sondern es „verteidigt die Demokratie gegen jene, die den Rechtsstaat als Trojanisches Pferd missbrauchen, um ihre Bastionen zu überwinden“. (Bezemek, Standard, 12.11.2013)

Wolfgang Quatember



Seite 4

Mathias Frindt - „...ein junger Mann, der die Befehle seiner Vorgesetzten immer zur vollen Zufriedenheit ausführte“

von Nina Höllinger

Seite 13

Späte Erinnerung und Rehabilitation.

Das „Dokument-Poltrum“

von Wolfgang Quatember

Seite 20

Denkmal

„Zwangsarbeitslager Traunsee“

von Wolfgang Quatember

Seite 21

Sepp Plieseis - Anmerkungen zum 100.

Geburtstag eines „Unfassbaren“

von Michael Kurz

Seite 30

Jüdische Gedenkfeier in der

KZ-Gedenkstätte

von Nina Höllinger

Seite 31

Vor 50 Jahren. Bombenattentat in Ebensee

von Wolfgang Quatember

Seite 36

Besucherevaluierung 2013

von Nina Höllinger

Seite 37

Buchempfehlung

Mathias Frindt „...ein junger Mann, der die Befehle seiner Vorgesetzten immer zur vollen Zufriedenheit ausführte.“¹

Nina Höllinger

Die im Konzentrationslager Mauthausen verübten Verbrechen wurden vor dem US-Militärgericht in Dachau verhandelt. Die Prozessakten ermöglichen es, mehr über die Täter des Konzentrationslagers Ebensee zu erfahren. In der Ausgabe Nr. 107 von „betrifft widerstand“ wurde bereits über das Gerichtsverfahren gegen den SS-Rapportführer Andreas Schilling berichtet. Nunmehr folgt eine Aufarbeitung des Prozesses gegen den jungen SS-Blockführer Mathias Frindt. Bei seiner Verurteilung im August 1947 war er 23 Jahre alt.

Blockführer im KZ-Ebensee

Mathias Frindt wurde am 26.2.1924 in Dolny Turcek/Unter-Turz (Slowakei) als Sohn eines Sägewerksangestellten geboren. Er besuchte bis zu seinem 18. Lebensjahr die Schule, anschließend begann er eine Lehre in der Holzfirma von Albin Schurian in Banská Bystrica/Neusohl. Laut einer Aussage von Jan Ulbricht, einem Freund der Familie Frindt, war Albin Schurian ein fanatischer Anhänger von Ing. Franz Karmasin, dem Führer der Karpaten-Deutschen und Hauptsturmführer der Waffen-SS, der unter den Volksdeutschen für den Eintritt in die SS warb. Ob sich Frindt als Volksdeutscher freiwillig zur SS anwerben ließ, lässt sich nicht feststellen. Frindt schildert seinen Wechsel zur Waffen-

SS in seinem am 1. September 1947 in Dachau verfassten Gnadengesuch folgendermaßen: „Am 20. Februar wurde ich von Unter-Turz aus zum Konzentrationslager Mauthausen einberufen, nachdem ich Mitte Dezember 1942 von einer Kommission, die aus deutschen und slowakischen Wehrmachtsoffizieren bestand, gemustert worden war. Ich hatte mich nicht freiwillig zur SS, insbesondere nicht zum Konzentrationslagerdienst gemeldet, sondern wurde zur SS und zu diesem Dienst ohne mein Zutun befohlen.“²

Als 19-Jähriger wurde Frindt dem Konzentrationslager Mauthausen zugeteilt, er versah von 20. Februar bis 18. November 1943 in Mauthausen Dienst, unter anderem auch im Wiener Graben. Bereits am 19. November 1943 - einen Tag zuvor erfolgte der erste Häftlingstransport nach Ebensee - wurde Frindt nach Ebensee versetzt, wo er bis zum 5. Mai 1945 blieb. Frindt war somit die ganze Zeit, in der das Konzentrationslager Ebensee existierte, zuerst als Wachmann und dann ab April 1944 als Blockführer anwesend. Am 30. Jänner 1945 wurde Frindt nach zweijähriger Dienstzeit zum SS-Sturmmann befördert.

Die Blockführer waren, neben dem Lagerführer, dem Rapportführer und dem Sanitätspersonal die einzigen SS-Männer, die das Häftlingslager betreten durften und hatten weitreichende Handlungskompetenzen. Neben Frindt gab es neun weitere Blockführer in Ebensee. Zu ihren Aufgaben gehörte die Meldung der Häftlingszahlen an den Rapportführer und die Überwachung der Häftlinge, die außerhalb des Lagers arbeiteten. Ein weiterer Aufgabenbereich war der Dienst im Jourhaus. Dort überprüfte der diensthabende Blockführer die Arbeitskommandos, welche das Lager verließen bzw. wieder in das Lager zurück kamen. Die jeweilige Anzahl der Häftlinge wurde in einem Buch festgehalten. Die Blockführer unternahmen auch Kontrollgänge in den Blocks, die von den untertags in den Blocks anwesenden Häftlingen gefürchtet waren.³ Der Historiker Florian Freund analysiert in seinem Standardwerk über das Konzentrationslager Ebensee das Verhalten der Blockführer: „Grundsätzlich hatten die



SS-Mann vor einer Baracke des provisorisch eingerichteten Lagers in der Weberei von Ebensee. Im Jänner 1944 erfolgte die Verlegung der Häftlinge in das Lager der Finkerleiten
Foto: AMM

Blockführer die Macht über Leben und Tod der Häftlinge. Unter den SS-Männern gab es einen gewissen Gruppendruck, die traditionellen Normen der Häftlingsbehandlung (im Sinne der Vernichtung des politischen und ideologischen Gegners und nicht im Sinne des „Arbeitseinsatzes“) aufrechtzuerhalten.“⁴ Freund zitiert einen Blockführer aus Ebensee, der in einem Prozess aussagte, dass ein Blockführer „von seiner Veranlagung heraus“ nicht so brutal gewesen sei: „Ihm blieb aber genau genommen nichts anderes übrig, als in der Behandlung der Häftlinge in nichts nachzustehen, weil er sonst Schwierigkeiten bekommen hätte.“⁵

Obwohl kein Fall bekannt ist, dass eine etwas bessere Behandlung der Häftlinge zu ernsthaften Nachteilen für einen Blockführer geführt hätte, widersetzte sich kein Blockführer diesem Gruppendruck. Freund vermutet deshalb, dass „die SS-Führung bereits in der Auswahl der Blockführer darauf achtete, dass diese „Kadavergehorsam“ zeigten, ihrer Weltanschauung entsprechend als „Herrenmenschen“ handelten und ihre Normen niemals in Zweifel zogen.“⁶

Diese Vermutung wird durch eine Aussage des Überlebenden Ludwig Becher bestätigt, der im Prozess gegen Frindt über den Angeklagten aussagte:

„When Frindt came into the camp, he was known among the prisoners under the name of „the beater“ and not by his proper name, because he beat so much. At first Frindt served as a guard at Ebensee and because of his activities on the block he was made a block leader. A block leader was a slightly higher, better position.“ Auf die Frage der Anklage, was mit „activities“ gemeint ist, sagte der Zeuge Becher: „By beating of the prisoners“.⁷

Frindt wird zuerst dem Wachpersonal zugeteilt und im April 1944 zum Blockführer ernannt,⁸ vor allem weil er laut der Aussage Emil Glöckners (SS-Unterscharführer und Leiter der Kantine in Ebensee) die Anordnungen seiner Vorgesetzten äußerst zufriedenstellend erledigte: „...a young man who always carried out the orders of his superiors very satisfactorily“.⁹ Der überlebende Häftling Mose Farkas sagte:

„He was a block leader and he counted us. When people gathered for the roll call, he used to beat them. He was a very brutal man.“¹⁰ Ein weiterer Zeuge beschreibt Frindt ähnlich: „Frindt was very much feared in the camp. Everyone tried not to meet him. At this time he was 20 or 22 years and was known as the most brutal of the block leaders in the camp“.¹¹ Am 5. Mai 1945 erhielt Frindt, seinen Angaben zufolge, den Befehl, sich in Richtung Bad Aussee abzusetzen. Er geriet



Mathias Frindt auf einem Foto des US-Militärgerichts
Foto: NA Washington

in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde ins Internierungslager Hallein gebracht. 1946 wurden die internierten Kriegsgefangenen von Hallein in das „Camp Marcus W. Orr“ (Glasenbach) verlegt.¹² Im Frühjahr 1947 erfolgte die Überstellung der Schwerbelasteten nach Dachau, Frindt war unter diesen Männern.

Verfahren vor dem US-Militärgericht in Dachau

Vom 26.-28. August 1947 fand in Dachau das Gerichtsverfahren gegen Mathias Frindt statt („United States vs. Josef Lukan et.al., case 000-50-5-9“). Die Anklage lautete auf „Verletzung der Kriegsgesetze und -gebräuche“. Er wurde beschuldigt, an Massengräuertaten „in pursuance of a common design“ im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Nebenlagern teilgenommen zu haben. Konkret warf ihm die Anklage vor, in mehreren Fällen Häftlinge in Ebensee mit verschiedenen Gegenständen derart geschlagen zu haben, dass der Tod von mehreren Häftlingen eintrat. Auch entflozene und wieder ins Lager zurückgebrachte Häftlinge wurden von ihm misshandelt, wie der im Prozess als Zeuge geladene ehemalige Häftling Wladyslaw Zuk berichtete:

„At this time, I was working with the spray detail. We were spraying the barracks with green paint. These four Russians were brought by Frindt and another block leader whose name was Kramer. The Russians were brought to the washroom and then Frindt and Kramer and a third one whose name I do not remember ordered the capos to put two of the Russians in big bar-

rels with water and keep them there with their heads first and keep them there until they were drowned. [...] After some time, Frindt said that these two Russians had enough, and their bodies were taken out of the barrels and thrown on the floor there. The two other Russians were taken away to the center of the camp and there was a big pool of water. [...] One of the Russians was drowned alive in the presence of Frindt, Kramer, and the third one, thrown into this pool. The members of the camp police had poles and pushed the Russian under the water until he drowned. He was pushed under the water with Poles."¹³ Auf die Frage der Anklage, was mit dem vierten russischen Häftling geschah, antwortete der Zeuge Zuk: „He was brought to a block which was used as a magazine for old furniture, old bedsteads and the like. I saw him enter the block. This was the Block 21. The fourth Russian was brought in there and the third block leader left. Only Kramer and the accused Frindt remained there.“¹⁴ Zuk sah nicht unmittelbar, was mit dem Häftling im Block passierte, aber „I saw him afterwards when he was hanging.“¹⁵

Die Aussage von Zuk, dass Häftlinge im Konzentrationslager Ebensee in Fässern ertränkt wurden, bestätigte auch der polnische Überlebende Franciszek Marciniak. Er arbeitete im Waschraum und beobachtete ebenfalls, wie Häftlinge mit dem Kopf in ein Fass mit Wasser getaucht wurden, bis der Tod eintrat.¹⁶ Zuk schilderte im Folgenden dem Gericht auch einen Vorfall, der ihn selbst betraf: „I went to the block and was just talking to a friend of mine when Frindt arrived, so I took a step aside and stood at attention. One had to stand at attention when a block leader entered the block because one had to report to the block leader. I couldn't do it because I don't speak German, so I was just standing there and didn't say anything. He slapped me twice and besides he hit me with a stick on the arm which was aching. [...] He told me in a Slavic language that I will get more, and I was put on a table and I got 25 lashes. I had to count them.“¹⁷

Der ehemalige Häftling Mendel Gross berichtete im Verfahren, dass Frindt einen polnischen Häftling während eines Fliegeralarms zu Tode schlug: „When we came back from the work to the camp, we were at the gate. That was in the evening – it was about 11 o'clock p.m., and there was an air alarm. There was no light. No inmate was allowed into the camp. The SS stood on both sides. Frindt was standing there, and the SS told us not to move from the place. Behind me in the next row was a Polish inmate. The Polish inmate did something -

he wanted to sit down or something of the kind – he did something. Frindt came and beat him to death. [...] When the air alarm was finished, the light was turned on, and this Polish inmate was brought into the camp, and he was dead.“¹⁸

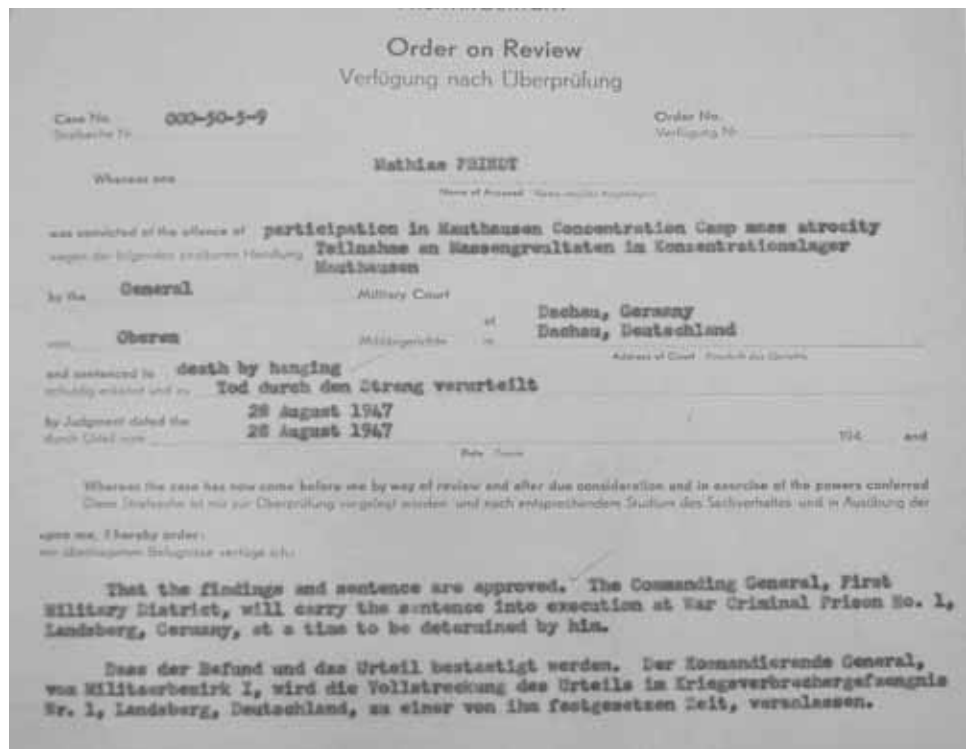
Zeugenaussagen von weiteren ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Ebensee zeichnen das Bild eines jungen SS-Mannes, der bei jeder Gelegenheit Häftlinge exzessiv schlug. Der überlebende deutsche Schriftsteller Karl Heile, bezeichnete Frindts Leben „als eine große Misshandlung“. Heile erzählte vor Gericht von jugendlichen Häftlingen, die versuchten Kartoffeln ins Lager zu schmuggeln und deshalb von Frindt und anderen Blockführern mit einem Kabel oder einem Ochsenziemer geschlagen wurden.¹⁹ Er schilderte auch den Fall eines kranken französischen Häftlings, der unfähig war, zum Appell zu gehen. Frindt, Gogl und ein weiterer Blockführer marschierten in den Block, in dem der Häftling lag. Frindt zerzte den Häftling aus dem Bettgestell und schlug ihn mit einem Schlagstock und versetzte ihm mehrere Fußtritte. Anschließend musste Heile den misshandelten Kranken zum Appellplatz tragen. „The following morning I took him to the dispensary to see Dr. Debrise. The man died one hour after having been accepted in the dispensary.“²⁰

Als Entlastungszeugen traten beim Prozess Emil Müller, Gotthard Tanzmeier und Hans Kurbel auf, die sich allerdings selbst alle in Dachau in Haft befanden. Hans Kurbel, SS-Wachmann in Ebensee, sagte vor Gericht aus, er hätte niemals gesehen oder gehört, dass Frindt Häftlinge geschlagen habe, aber er stellte auch fest: „It was generally known in the camp that Frindt was rather strict. It may be that he came in bad contact with SS Sergeant Gogl and SS Sergeant Bühner.“²¹

Der eigentlich als Entlastungszeuge auftretende Kurbel bestätigte mit dieser Aussage die Vorwürfe der Anklage und verdeutlichte erneut, dass Frindt in der Ausführung von Befehlen „ziemlich streng“ war. Emil Müller, ehemaliger Häftling in Ebensee, äußerte sich im Prozess nur kurz zu Frindt und gab zu Protokoll, dass er nie Augenzeuge von Misshandlungen von Frindt gewesen sei. Der Aussage wurde vermutlich keine große Bedeutung beigemessen, da die Anklage zu bedenken gab, dass Müller bereits für drei andere Angeklagte positive Zeugenaussagen getätigt hatte.²² Tanzmeier, ebenfalls ein ehemaliger Häftling, dessen Verfahren in Dachau anhängig war, erklärte in seiner Aussage lediglich, er hätte Frindt in Ebensee nie gesehen bzw. nie etwas über ihn gehört.²³

Das US-Militärgericht befand Mathias Frindt am 28. August 1947 für schuldig:
„The Court was warranted by the evidence concerning the nature and extent of his participation, particularly that showing his mistreatment of inmates which resulted in death to several victims, in its findings of guilty.“²⁴

Das Gericht sah als bewiesen an, dass Frindt an Massenverbrechen teilgenommen hatte, die zum Tod von vier Häftlingen von drei Häftlingen und dem Erhängen von einem Häftling mitgeholfen hatte, weil die Häftlinge geflohen waren. Das US-Militärgericht verurteilte ihn zum „Tod durch Erhängen“.



Ergebnis der Überprüfung, 2.3.1948 Quelle: NA Washington

Gnadengesuche und Überprüfungsverfahren

Das Verfahren vor dem US-Militärgericht sah keine Berufung vor. Es bestand für die Angeklagten jedoch die Möglichkeit, Gnadengesuche einzureichen und für die Überprüfung des Verfahrens, welche obligatorisch war, neue Beweise oder Zeugenaussagen vorzubringen.

Bereits am 1. September, drei Tage nach seiner Verurteilung, verfasste Frindt ein Gnadengesuch. Er bestritt darin, Häftlinge zu Tode geprügelt zu haben und versuchte Rechtfertigungen für sein Verhalten zu finden: *„Gleich zu Beginn des Dienstes in Mauthausen wurde uns immer und immer wieder anlässlich der Wachbefehle erklärt, dass wir es bei den Häftlingen mit Verbrechen zu tun hätten, deren Brutalität und asoziale Einstellung ihre harte Behandlung notwendig mache. Aus diesem Grund erschien es mir damals gerechtfertigt, dass in bestimmten Fällen von der Prügelstrafe Gebrauch gemacht wurde. Ich habe es jedoch für meine Person stets abgelehnt, einen Gefangenen, dem ich auf Befehl des Lagerführers eine Prügelstrafe zu verabreichen hatte, so zu schlagen, dass körperliche Schäden oder gar der Tod eintraten. Wenn die Anklage daher behauptet hat, ich hätte Gefangene so geschlagen, dass sie an den Folgen der Schläge gestorben seien, so entspricht das nicht der Wahrheit.“* Zur Bestätigung seiner Aussage nannte er die Zeugen Emil Müller und

Hans Kurbel. Frindt erklärte weiter: *„Ich habe vielen Häftlingen Gutes getan, kann mich nur heute nicht mehr an ihre Namen erinnern. [...] Die ständige Furcht vor Bestrafung im Falle einer Befehlsverweigerung, die ständige Angst vor den meist minderwertigen Vorgesetzten, die Rechtlosigkeit der Gefangenen, die Allmacht der Geheimen Staatspolizei, welche die Gefangenen in die Konzentrationslager einwies sowie der das ganze System umgebende absolute Geheimnisschutz ließen keine Wendung zum Guten aufkommen und ich darf wohl sagen, dass der kleine SS-Mann und KZ-Bedienstete diesem Zwangssystem nicht weniger unterworfen war, wie der Gefangene selbst. Ein Aufbegehren gegen dieses System war jedenfalls schlechterdings unmöglich. Meine Jugendlichkeit und meine Unreife ließen mir die Tragweite meines Handelns nicht bewusst werden. Da es immer und immer wieder hieß, dass die Behandlung der Gefangenen dem Willen der Staatsführung, also letzten Endes Hitlers selbst, entsprach, war ich der Meinung, dass die an uns ergehenden Befehle nicht verweigert, sondern ausgeführt werden mussten. Auf Befehlsverweigerung standen – auch das wurde uns immer und immer wieder anlässlich der Wachbefehle gesagt – hohe militärgerichtliche Strafen. Ich sehe heute ein, dass der Gefangene immer ein Wehr- und Hilfloser ist, dem gegenüber alle Leidenschaften zu schweigen haben und der auch zu*



Gerichtssaal in Dachau Foto: USHMM

keiner Zeit körperlicher Züchtigungen unterworfen werden darf. Ich bereue mein Verhalten auf das Tiefste und bitte, unter Berücksichtigung der vorgetragenen Gründe, meiner Jugendlichkeit und politischen Unreife die gegen mich ausgesprochene Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe umzuwandeln.“²⁵

In Frindts Gnadengesuch und auch im Prozess vor dem US-Militärgericht wird sichtbar, dass Frindt für seine Entlastung fast nur verurteilte SS-Männer oder angeklagte ehemalige Häftlinge, welche selbst in Dachau in Haft waren, für sich gewinnen konnte. Lediglich Wilhelm Metzler, er bezeichnete sich selbst als „ehemaligen politischen Häftling seit 1935“, verfasste am 10. September eine eidesstattliche Erklärung, in der er Frindt vehement verteidigte und seine Sicht der Dinge darstellte: „Die Anschuldigungen von Ebensee sind ebenso erfunden, Frindt war dem Gogl zugeteilt. Wäre Gogl da, so würde den Frindt niemand nennen, da er kaum in Erscheinung getreten ist. Wenn man aber jetzt, da Gogl nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, weil er nicht zu finden ist, den Frindt dafür hängen will, so ist das ein Himmel schreiendes Unrecht und jeder der davon erfährt, wird an der Gerechtigkeit der Justiz zweifeln.“²⁶ Metzler schrieb weiters, dass ihm Frindt geholfen hätte, kurz bevor die Amerikaner eintrafen: „Als die amerikanischen Truppen anmarschierten waren wir drei Häftlinge, ein Pole aus Litzmannstadt, ein Tscheche aus Mähren und ich an einem Straßengraben gesessen, weil wir keinen Schritt mehr vor Erschöpfung gehen konnten. Frindt war bei uns zurückgeblieben damit uns nachkommende SS-Männer nicht als Flüchtlinge erschießen. Als die ande-

ren Häftlinge wieder gehen konnten, ich aber vor Hüftgelenksschmerzen [...] nicht einmal mehr aufstehen konnte, bat ich, mich für die kurze Zeit in einem Gebüsch zu verstecken. Frindt der doch Tschechoslowake ist, nahm mich auf seinen Rücken und hat mich getragen, fast eine Stunde durch Wald und Wiesen, obwohl ich ihn bat, dies nicht zu tun, da es für ihn sehr gefährlich war, denn wenn uns SS-Männer von dem alten Stamm begegnen, von denen noch genügend unterwegs waren, die würden auch ihn erschießen, hat er mich trotzdem getragen, bis wir einen Bauern erreichten, dessen Hof sehr abgelegen war. Diesem Bauer hat Frindt zugeredet bis der Bauer versprach, uns zu verstecken und Essen zu geben bis die Amerikaner da sind.“²⁷ Wilhelm Metzler setzte sich im Laufe des Verfahrens noch mehrmals für Frindt ein.

Für Mathias Frindt wurden noch weitere Gnadengesuche eingebracht. Am 13. September 1947 traf ein Gnadengesuch von Frindts Onkel beim „War Crimes Branch“ ein, in dem er auf Frindts Religiosität, gute Erziehung und die Beliebtheit in seinem Heimatort hinwies.

Zwei Tage später wurde von Max Krämer, SS-Scharführer und ebenfalls Blockführer im Konzentrationslager Ebensee, ein Gnadengesuch gestellt. Er beschrieb Frindt als „anständigen Kameraden“²⁸, der dem Blockführer Gogl unterstellt war. Krämer führte in seiner Stellungnahme weiter aus: „Frindt hat mir oft gesagt, Gogl ist so scharf, worauf ich ihm erwiderte, du brauchst dem das ja nicht nachzumachen. Wenn diese dem Frindt zur Last gelegten Handlungen Tatsachen wären, so würde hiervon das gesamte Lager gewusst haben [...] Dies alles beweist aber, dass die Anschuldigungen erfunden sind und Frindt nicht der Mann sein kann, für was er verurteilt wurde. Wenn Frindt einmal eine Ohrfeige gegeben hat um Meldungen zu umgehen, so habe ich aber nie gesehen, auch nicht davon gehört, dass ein Häftling darum ins Revier gebracht worden sei. Wenn ich als Deutscher dies einem Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei bestätige, so ist dies bestimmt zu bewerten, da er ein anständiger Kamerad gewesen.“²⁹ Auch Andreas Schilling, SS-Rottenführer und Rapportführer im Revier und selbst zum Tod verurteilt, verfasste für Frindt eine entlastende Stellungnahme.³⁰

Im September und Oktober 1947 wurden insgesamt drei Anträge auf Überprüfung des Verfahrens von der Verteidigung eingebracht und im November folgte ein Gnadengesuch der Eltern von Mathias Frindt: „We beg for our child. Please undertake the sentence a revision.“

We believe you do the best for a better future, therefore if possible, give him a chance and change the judgment; please pardon him or give him the liberty."³¹

Die Eltern von Mathias Frindt wandten sich in einem Brief vom 16. November 1947 auch an seinen Verteidiger Robert E. L. Welch mit der Bitte, ihnen zu helfen, „damit sein Schicksal geändert werden kann.“³²

Aus Frindts Heimatort Unter-Turz trafen ebenfalls ein Gnadengesuch und ein Sittlichkeitszeugnis ein, welche die Unbescholtenheit der Familie verdeutlichen sollten. Abgesehen von Wilhelm Metzler wurde Frindt von keinen weiteren ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Ebensee entlastet.

Entlastende „Eidesstattliche Erklärungen“ wurden nur von Häftlingen abgegeben, die die Rolle von Funktionshäftlingen innehatten, wie zum Beispiel von Anton Klein. Klein, deutscher Kapo und Blockältester, in Dachau wegen Beteiligung an den Massenverbrechen im Lagersystem Mauthausen zum Tod verurteilt, setzte sich für Frindt ein und strich Frindts „gutes Verhältnis“ zu den Häftlingen heraus. Klein erwähnt, dass Frindt als Wache beim Entladen der Lebensmittel eingesetzt war und dort beschäftigten Häftlingen „Brot und sonstige Lebensmittel besorgen ließ, was ja für ihn verboten war und bei Aufdeckung dessen, ihm dies als Häftlingsbegünstigung ausgelegt und bestraft worden wäre. [...] Mathias Frindt war sehr beliebt. Er hat die Jugendlichen mit Essen versorgt, was diese ihm hoch anrechneten. Auch Meldungen hat Mathias Frindt an die Lagerführung nie gemacht, trotzdem er mich, sowie auch andere Häftlinge ertappte, als wir mit Zivilisten um Lebensmittel handelten, was ja im Lager streng verboten war. [...] Aus eigener Macht konnte Mathias Frindt überhaupt nichts unternehmen, er selbst wurde von seinen Vorgesetzten wegen seinem guten Verhältnis zu den Häftlingen aufs Genaueste beobachtet.“³³

Interessant ist, dass sich Frindt im Gegenzug auch für den zum Tod verurteilten Anton Klein einsetzte und für ihn ein Gnadengesuch einreichte. Gegenseitige „Eidesstattliche Erklärungen“ bzw. Gnadengesuche, die die Unbescholtenheit der Angeklagten beweisen sollten, waren keine Seltenheit. Vor dem US-Militärgericht hatten diese offensichtlichen Gefälligkeitserklärungen vermutlich keine große Wirkung.

Werner Reinsdorff (ein deutscher Kapo in Mauthausen, welcher im April 1945 aus dem Konzentrationslager entlassen und anschließend als SS-Mann in der Einheit „SS-Kampfgruppe Oberdonau“ Dienst versah³⁴) bestätigte in seiner „Eidesstattlichen Erklärung“, Frindt aus Mauthausen zu kennen, „weil er immer nett und

freundlich zu uns Häftlingen war, wenn er uns zur Arbeitsstelle als Wachposten begleiten musste. Sein jugendliches Alter ließ nie eine Überheblichkeit gegenüber uns Häftlingen aufkommen.“³⁵

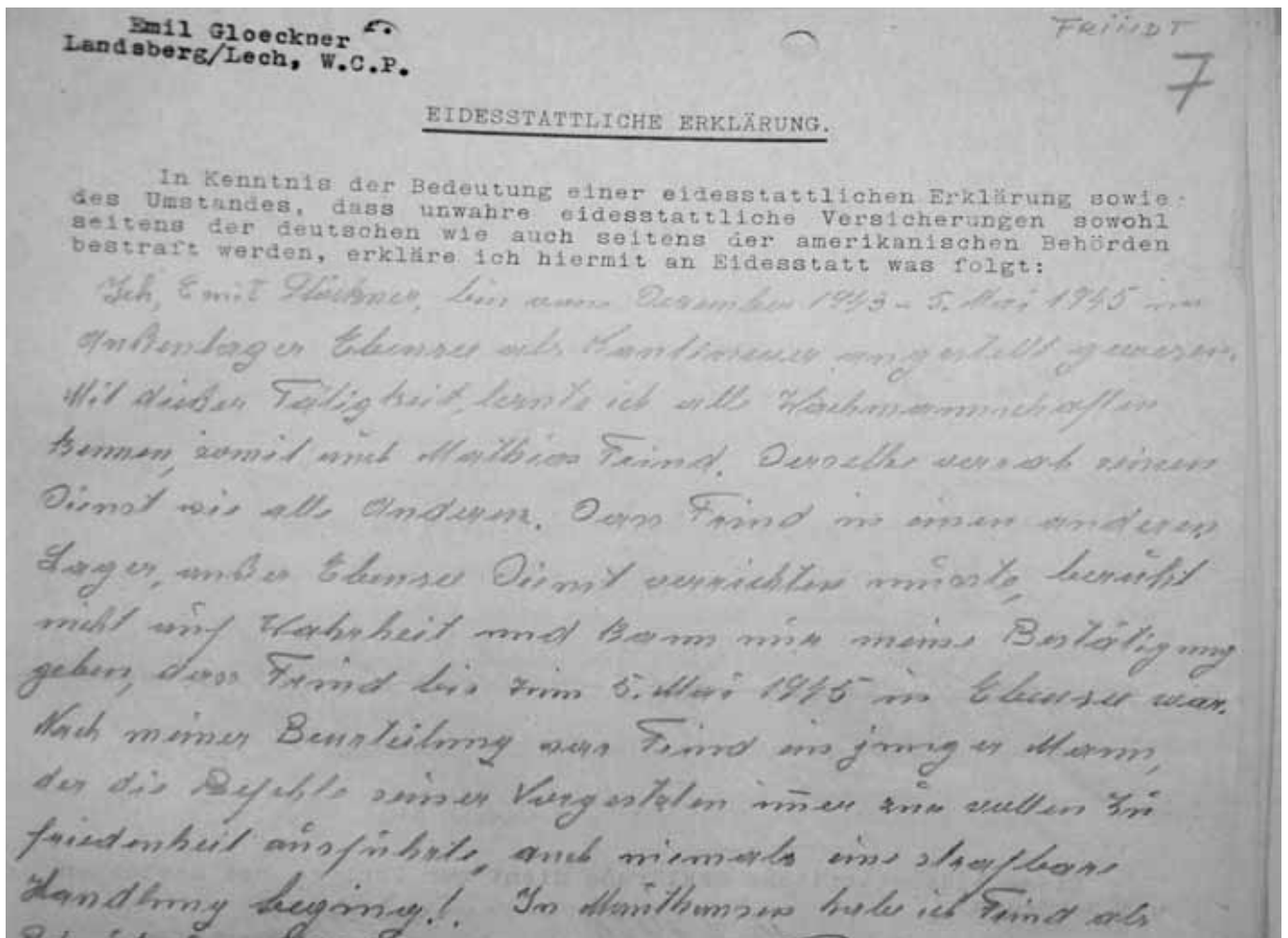
Die Arbeit der Pflichtverteidiger endete meistens einige Wochen nach der Urteilsverkündung und die Angeklagten mussten für den weiteren Verlauf ihres Verfahrens selbst einen Anwalt stellen. Bis ein neuer Anwalt das Mandat übernahm, mussten alle Gnadengesuche oder neue Zeugenaussagen direkt an das „Headquarters War Crimes Branch“ gesendet werden. Die Suche nach einem neuen Anwalt für Mathias Frindt gestaltete sich anscheinend schwierig, denn in den folgenden Monaten ist kein Schriftverkehr eines Anwalts in den Akten vorhanden.

Wilhelm Metzler reichte am 2.2.1948 erneut ein Gnadengesuch ein und wiederholte in seinem Schreiben, dass Frindt keine Verbrechen begangen hätte und er hierfür auch vier Zeugen kenne, deren Namen er aber nicht bekannt geben wolle. Am 20. Februar 1948 wurde das Gesuch abgelehnt, da keine neuen Fakten oder Informationen, welche eine Basis für eine Begnadigung darstellen würden, angeführt seien.³⁶

Im Februar 1948 fand die verpflichtende, vom US-Mili-



Anton Klein, Funktionshäftling in Ebensee kurz vor seiner Hinrichtung 1948 Quelle: <http://historyimages.blogspot.co.at>



Ausschnitt aus der Eidesstattliche Erklärung von Emil Glöckner für Mathias Frindt Quelle: NA Washington

tätergericht intern durchgeführte, Überprüfung des Verfahrens statt. Am 2. März 1948 wurde der erste Schuldspruch bestätigt und „der Kommandierende General vom Militärgericht I, wird die Vollstreckung des Urteils im Kriegsverbrechergefängnis Nr. 1, Landsberg, Deutschland, zu einer von ihm festgesetzten Zeit, veranlassen.“³⁷

Frindts Onkel reichte nach der Bestätigung des Ersturteils im April 1948 erneut ein Gnadengesuch ein, welches geprüft, jedoch abgelehnt wurde: „Petitioner alleges that the accused was good to some inmates and that he was not in Mauthausen during 1944-45, having been transferred to the Ebensee camp in November 1943. The court was fully advised of these matters during the process of the trial and there is evidence of atrocities committed in the sub-camp Ebensee which was received by the court. The Board concurs with the Deputy Judge Advocate for War Crimes in his recommendation that the petition be denied.“³⁸

In den Unterlagen tauchte erst am 26. Oktober 1948

ein Schreiben des Rechtsanwalts Dr. Martin Horn auf, in dem er um eine „Aussetzung der Vollstreckung der Todesstrafe“ für seinen Klienten bat. Dieses Schreiben Horns traf erst am Tag der Vollstreckung des Urteils (29. Oktober 1948) bei der zuständigen Behörde ein. Der Verteidiger Marin Horn, der bereits Joachim Ribbentrop verteidigt hatte, machte Mängel im Verfahren geltend und versuchte die Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge, die während des Prozesses gegen Frindt ausagten, zu entkräften. Für die Falschaussage von Häftlingen führte Horn aber auch eine Stellungnahme des Häftlings Josef Späth an, in der Frindt beschuldigt wurde, fünf Häftlinge im Zeitraum von Mitte 1944 bis Mai 1945 im Steinbruch in Mauthausen mit einem Gewehr erschlagen zu haben. Horn versuchte nun diese und andere Zeugenaussagen der Anklage zu entkräften. Hierfür wurden dem Ansuchen elf „Eidesstattliche Erklärungen“ beigelegt. In diesen Erklärungen, meist kurz gefasst und mit ähnlichem Inhalt, wurde eindringlich darauf hingewiesen, dass Frindt erstens nur eine Pi-

stole und niemals ein Gewehr getragen hatte und zweitens von November 1943 bis Mai 1945 in Ebensee Dienst versehen hatte und deshalb niemals in Mauthausen gewesen sein konnte. In manchen Erklärungen wurde auch Frindts faire und humane Art gegenüber Häftlingen hervorgehoben. Diese elf Erklärungen stammten alle von folgenden in Dachau verurteilten und in Landsberg inhaftierten ehemaligen SS-Männern sowie „Funktionshäftlingen“: Wachmann Otto Kopschke (SS-Rottenführer und selbst zu lebenslanger Haft verurteilt),³⁹ Wachmann Lothar Kobilke, (SS-Rottenführer, zu 15 Jahren Haft verurteilt)⁴⁰, von dem im Steinbruch als Arbeitsführer tätigen Josef Lukan (SS-Oberscharführer, 20 Jahre Haft)⁴¹, vom Kommandoführer Ernst Meyer (SS-Unterscharführer, lebenslange Haft)⁴², vom Leiter der Kantine Emil Glöckner (SS-Unterscharführer, 10 Jahre Haft)⁴³, vom Wachmannschaftsführer Heinrich Schmitz (SS-Unterscharführer, 5 Jahre Haft)⁴⁴, vom Hundeführer Heinrich Wagner (SS-Unterscharführer, lebenslange Haft)⁴⁵, von Paul Binzenbach (SS-Stubsscharführer, 3 Jahre Haft)⁴⁶, von Max Grutzki (SS-Scharführer, 10 Jahre Haft)⁴⁷, von Mathäus Meier (Häftling und Kapo, selbst in Dachau zu 20 Jahren Haft verurteilt)⁴⁸ und Anton Klein (Häftling und Blockältester, zum Tod verurteilt)⁴⁹.

Mathäus Meier versuchte in seiner Erklärung erneut, Frindts guten Charakter zu dokumentieren: *„Mathias Frindt versah im Lager Ebensee Blockführerdienst. Ich selbst lag auf Block 10, wo ich Frindt jeden Tag gesehen habe, da Frindt Block 10 zu beaufsichtigen hatte. [...] Frindt hat auch uns Häftlingen gegenüber, so weit es in seiner Macht lag, als Mensch gehandelt. Er bezeuge es damit, da Frindt auf Block 10, als guter Blockführer genannt war.“*⁵⁰ Und Anton Klein schrieb: *„Über sein Verhalten gegenüber uns Häftlingen, kann ich nur das beste Zeugnis abgeben.“*⁵¹

Weshalb sich der Verteidiger Martin Horn bzw. die „Eidesstattlichen Erklärungen“ auf die Nichtanwesenheit von Frindt in Mauthausen konzentrieren ist etwas dubios, denn in der Beweisführung und Begründung für das Todesurteil wurden nur Tötungen und Misshandlungen von Ebensee angeführt und es wird nie auf Mauthausen Bezug genommen. Das Ansuchen Horns um „Aussetzung der Vollstreckung der Todesstrafe“ wurde von der „War Crimes Branch“ begutachtet. Das zusammenfassende Ergebnis lautete: *„Petitioner states that the accused received charges which were in general terms so he could not defend himself properly. Also he did not receive a copy of the verdict which was necessary for an appeal. He further states that ac-*

*cused was in Ebensee from 18 November 1943 to 5 May 1945 so he could not have committed the offenses at Mauthausen. The supporting statements allege that the accused was in Ebensee in 1944 and 1945 and in no other camp. They also show that the accused was fair to the inmates and that he carried a pistol rather than a rifle. The evidence shows that the accused was at Ebensee from 19 November 1943 to 5 May 1945 and that the atrocities committed by him were committed in that camp. There several witnesses who testified as to his killing of inmates and only one refer to the beating of an inmate with a rifle. There is no evidence presented by the petition or supporting affidavits which was not considered by the Court or the Reviewing Authority.“*⁵²

Das Ansuchen auf „Aussetzung der Vollstreckung der Todesstrafe“ wurde schließlich abgelehnt. Auch Wilhelm Metzler, der sich seit Beginn des Verfahrens für Frindts Begnadigung eingesetzt hatte, reichte ein weiteres Gnadengesuch ein, welches allerdings ebenfalls keine neue Beweise beinhaltete. Die Hinrichtung Mathias Frindts erfolgte noch am selben Tag, dem 29. Oktober 1948.

Es hat den Anschein, dass sich im Prozess gegen Mathias Frindt vor dem US-Militärgericht die Tatsache besonders negativ auswirkte, dass er kaum entlastende Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge vorweisen konnte. Alle positiven Zeugenaussagen für Frindt stammten von ehemaligen SS-Männern bzw. Funktionshäftlingen, die als verlängerter Arm der SS galten. Diesen Aussagen wurde wenig Glaubwürdigkeit durch die US-Behörden beigemessen. Im Gegenteil, die zahlreichen Fürsprachen verurteilter Kriegsverbrecher waren eher kontraproduktiv, vor allem auch deshalb, weil sie die Strategie verfolgten, sich gegenseitig ihre Unbedenklichkeit zu bescheinigen.

Exkurs: Wie sehr der Zeitpunkt eines Verfahrens bzw. die Zuständigkeit (Alliierte, Öst. Volksgerichte oder Geschworenengerichte) über das Strafausmaß für einen Angeklagten entschieden, zeigte der Prozess gegen Johann Vinzenz Gogl. Der ebenfalls als Blockführer in Ebensee tätige und im Verfahren gegen Frindt oftmals erwähnte Gogl, kam zu Kriegsende kurz in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde allerdings schon bald freigelassen. Er lebte anschließend unbehelligt in Ottwang am Hausruck als Uhrmacher. 1964 erstattete Simon Wiesenthal Anzeige, doch erst 1971 wurde Gogl verhaftet und Anklage wegen Mordes erhoben. 1972 fand der Geschworenenprozess gegen ihn am Landes-

gericht Linz statt. Gogl wurde in allen Anklagepunkten freigesprochen. Nach einer Nichtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft wurde das Urteil aufgehoben und am Wiener Straflandesgericht neu aufgerollt. Doch auch 1975 wurde er in einem skandalösen Urteil in allen Anklagepunkten freigesprochen.⁵³

Anmerkungen

- 1 Eidesstattliche Erklärung von Emil Gloeckner Landsberg , Records of Headquarters US Army, Europe, War Crimes Branch, Record Group 549, Box Number 373, NA Washington (im Folgenden : RG 549, Box 373)
- 2 Gnadengesuch von Mathias Frindt, Landsberg, 1.9. 1947, RG 549, Box 373
- 3 Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989, S. 136.
- 4 F. Freund, S. 138
- 5 Zeugenaussage Max K., 28.10.1964, Landesgericht Wien AZ 20 Vr3625/75 (Gogl), zitiert in: F. Freund, S. 138.
- 6 F. Freund, S. 138
- 7 Zeugenaussage von Ludwig Becher vor dem US-Militärgericht, 27.8.1947, RG 549, Box 373
- 8 Eidesstattliche Erklärung von Otto Kopischke, Landsberg 11.8.1948, RG 549, Box 373
- 9 Eidesstattliche Erklärung von Emil Gloeckner, Landsberg 15.7.1948, RG 549, Box 373
- 10 Zeugenaussage von Mose Farkas vor dem US-Militärgericht, 26.8.1947, RG 549, Box 373
- 11 Zeugenaussage von Wilhelm Havlicek vor dem US-Militärgericht, 26.8.1947, RG 549, Box 373
- 12 Wilhelm Svoboda, „...vorbehaltlos meine Pflicht erfüllt.“ Das Internierungslager Glasenbach (Camp „Marcus W. Orr“). S. 7. In: Erika Weinzierl (Hg.), Zeitgeschichte, Heft 1-2, Wien 1995, S. 3-29.
- 13 Zeugenaussage von Wladyslaw Zuk vor dem US-Militärgericht in Dachau 26.8.1947, RG 549, Box 373
- 14 ebda
- 15 ebda
- 16 Brief von Franciszek Marciniak an die Marktgemeinde Ebensee, 5.5.1979, Archiv ZME, KLE 23
- 17 Zeugenaussage von Wladyslaw Zuk vor dem US-Militärgericht in Dachau 26.8.1947, RG 549, Box 373
- 18 Zeugenaussage von Mendel Gross vor dem US-Militärgericht in Dachau 26.8.1947, RG 549, Box 373
- 19 Zeugenaussage von Karl Heile vor dem US-Militärgericht in Dachau, 27.8.1947, RG 549, Box 373
- 20 ebda
- 21 Zeugenaussage von Hans Kurbel vor dem US-Militärgericht in Dachau, 28.7.1947, RG 549 Box 373
- 22 Zeugenaussage von Emil Müller vor dem US-Militärgericht in Dachau, 27.7.1947, RG 549 Box 373
- 23 Zeugenaussage von Gotthard Tanzmeier vor dem US-Militärgericht in Dachau, 28.7.1947, RG 549 Box 373
- 24 Einlieferungsbefehl in die Strafanstalt Landsberg, 28. August 1947, RG 549, Box 373
- 25 Gnadengesuch von Mathias Frindt, 1. September 1947, RG 549, Box 373
- 26 Eidesstattliche Erklärung von Wilhelm Metzler, Wolfratshausen, 10.9.1947, RG 549, Box 373
- 27 ebda
- 28 Eidesstattliche Erklärung von Max Krämer, Kornwestheim, 15.9.1947, RG 549, Box 373
- 29 ebda
- 30 Eidesstattliche Erklärung von Andreas Schilling, Landsberg, 19.11.1947, RG 549, Box 373
- 31 Gnadengesuch von Franz und Johanna Frindt, 16. 10. 1947, RG 549, Box 373
- 32 Brief von Franz Frindt an Robert E.L. Welch, 16. 11 1947, RG 549, Box 373
- 33 Eidesstattliche Erklärung von Anton Klein, 19.11.1947, RG 549, Box 373
- 34 Zugangsbuch KL Mauthausen, AMM Y36 und United States vs. Peter Bärens, et. al, case no. 000-50-5-22, Review and Recommendation, 5.3.1948 auf: <http://www.online.uni-marburg.de/icwc/dachau/000-050-0005-022.pdf>
- 35 Eidesstattliche Erklärung von Werner Reindsdorff, Dachau, 29.8.1947.
- 36 Report of War Crimes Board of Review No.3, 26. 2.1948, RG 549, Box 373
- 37 Review and Recommendation, 2.3.1948, RG 549, Box 373
- 38 Report of War Crimes Board of Review No. 3, 9.5.1948, RG 549, Box 373
- 39 Eidesstattliche Erklärung von Otto Kopischke, Landsberg, 11.7.1948, RG 549, Box 373
- 40 Eidesstattliche Erklärung von Lothar Kobilke, Landsberg, 10.7.1948, RG 549, Box 373
- 41 Eidesstattliche Erklärung von Josef Lukan, Landsberg, 14.7.1948, RG 549, Box 373
- 42 Eidesstattliche Erklärung von Ernst Meyer, Landsberg, 11.7.1948, RG 549, Box 373
- 43 Eidesstattliche Erklärung von Emil Glöckner, Landsberg, 15.7.1948, RG 549, Box 373
- 44 Eidesstattliche Erklärung von Heinrich Schmitz, Landsberg, 16.7.1948, RG 549, Box 373
- 45 Eidesstattliche Erklärung von Heinrich Wagner, Landsberg, 21.7.1948, RG 549, Box 373
- 46 Eidesstattliche Erklärung von Paul Binzenbach, Hattingen, 23.7.1948,
- 47 Eidesstattliche Erklärung von Max Grutzki, Landsberg, 25.7.1948, RG 549, Box 373
- 48 Eidesstattliche Erklärung von Matthäus Meier, Landsberg, 9.7.1948, RG 549, Box 373
- 49 Eidesstattliche Erklärung von Anton Klein, Landsberg 27.7.1948, RG 549, Box 373
- 50 Eidesstattliche Erklärung von Matthäus Meier, Landsberg, 9.7.1948, RG 549, Box 373
- 51 Eidesstattliche Erklärung von Anton Klein, Landsberg 27.7.1948, RG 549, Box 373
- 52 Stellungnahme der „War Crimes Branch“, 29.10.1948,
- 53 Siehe: http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=1&cthematitle=47&carticle=237&fromlist=1

Späte Erinnerung und Rehabilitation. Das „Dokument Poltrum“

Wolfgang Quatember

In der letzten Ausgabe von „betrifft widerstand“¹ wurde über die Beteiligung Josef Poltrums (1902-1952) an der Rettung der Insassen des KZ- Ebensee kurz vor ihrer Befreiung berichtet. Damals mussten zahlreiche Abschnitte seines Lebens im Dunkeln bleiben, vor allem die Jahre nach seiner Verhaftung durch die SA am 13. März 1938 bis ins Jahr 1944 sowie der Lebensabschnitt zwischen Mai 1945 und seinem frühen Tod im Jahr 1952.

Neue Dokumente, Erinnerungen, Briefe und eine selbstverfasste Stellungnahme Poltrums vom Februar 1949 schließen nunmehr weitgehend die Leerstellen in seiner Biographie.

Bemerkenswert ist, dass alle neuen Dokumente aus den Niederlanden in das Archiv des ZME gelangten. Valentijn van Koningsbruggen, dessen Großvater im KZ Ebensee inhaftiert war, recherchierte und stieß auf den Namen Poltrum. Er fand heraus, dass Josef Poltrum als Luftwaffensoldat Kontakt zur niederländischen Familie de Groot knüpfen konnte. Der Sohn der Familie, damals noch ein Kind, verfasste im Jahr 2007 einen Erinnerungsbericht und fügte dem Text zahlreiche Briefe an, die Poltrum bis zu seinem Tod geschrieben hatte. Der wesentlichste Anhang ist erwähnter Rechtfertigungsbericht, den Poltrum in der niederländi-

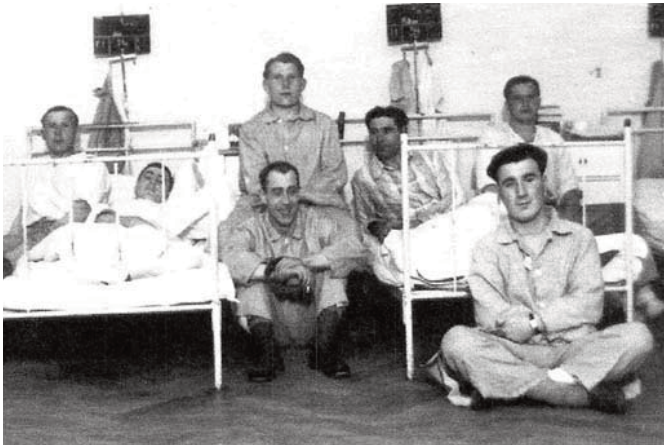
sehen Presse veröffentlichen wollte; im Nachkriegs-österreich sah er keine diesbezüglichen Chancen, seine Rehabilitierung durchzubringen. Auch in Holland ist das „Dokument Poltrum“, wie Roel de Groot es nannte, nie publiziert worden.

Josef Poltrum wurde wegen seiner „vaterländischen Gesinnung“ am 13. März 1938 mit zahlreichen Exponenten der „Vaterländischen Front“ von der SA in Gmunden verhaftet.² Nach seiner Freilassung im Oktober 1938 blieb er bis zur Einziehung in die Wehrmacht als Luftwaffensoldat im Jänner 1939 ohne Arbeit. Vermutlich kam Josef Poltrum im Lauf des Jahres 1940 als Besatzungssoldat in die Niederlande. Seine Einheit war in einer Kaserne in Leeuwarden, einer Kleinstadt im Norden, stationiert. Dort lernte Poltrum Herrn de Groot kennen. Dieser arbeitete beim niederländischen Luftabwehrdienst (LBD) ganz in der Nähe der deutschen Kaserne. Der LBD bestand bereits vor dem Krieg und wurde in der Folge von der deutschen Besatzung als solcher weitergeführt, da im Falle alliierter Luftangriffe ein Hilfsdienst innerhalb der Bevölkerung für Schulungen, Verdunkelung und Erste Hilfe als notwendig erachtet wurde.

Der Kontakt der deutschen Soldaten zur Bevölkerung war in den ersten beiden Kriegsjahren noch nicht ver-



Briefkuvert eines Briefes von Josef Poltrum an Familie de Groot Foto: Valentijn van Koningsbruggen



Josef Poltrum (3 v. r.) während eines Aufenthalts im Lazarett Gmunden Foto: Valentijn van Koningsbruggen

boten, jedoch nicht gerne gesehen. „Unter den Deutschen war ein Unteroffizier der Luftwaffe, der Österreicher Josef (Sepp) Poltrum. Er suchte den regelmäßigen Kontakt mit den Menschen in Leeuwarden und hatte mit ihnen ein vertrauliches Verhältnis. Insbesondere gab es ein Vertrauensverhältnis mit Vater. Dies führte dazu, dass er bei uns zu Hause eingeladen wurde, was er gerne annahm. Dies schuf die Grundlage für eine langfristige freundschaftliche Beziehung, die im Jahr 1952 mit dem Tod Poltrums endete. Briefkontakt bestand dann weiter mit seinen Nachkommen bis etwa 1960, kam jedoch dann zu einem abrupten Ende.“³

Die Beziehung zur Familie de Groot war durchaus riskant, für beide Seiten. Als direkte Nachbarn hatten die de Groots nämlich NS-Kollaboranten, die der „Nationaal Socialistischen Beweging“ (NSB) angingen. Bei Fliegeralarm suchten diese Leute im Haus de Groot Schutz. Leicht hätten sie aus dem engen Kontakt zu Poltrum Verdacht schöpfen und alle denunzieren können. Denn Poltrum machte aus seiner Nazigegnerschaft kein Hehl und geriet wiederholt mit seinem Vorgesetzten in Konflikt.

„Poltrum hasste den Garnisonskommandanten so, dass er zu Hause einmal erklärte, dass ihn nichts davon abbringen könnte, diesen Kerl zu erschießen. Er bat uns, seinen Revolver aufzubewahren, bis sein Zorn abgekühlt sei. Das ist tatsächlich passiert ist, meiner Meinung nach ein gefährliches Wagnis, zumal ich als neugieriger Bursche auf die Suche nach der Waffe ging. Ich war nämlich beim Gespräch zwischen Poltrum und unseren Eltern anwesend und wollte wissen, wo die Waffe versteckt war. Ich habe sie tatsächlich im Vorraum gefunden, wo sie in der Kommode zwischen ordentlich gefalteter Bettwäsche und Kissenbezügen versteckt war. Das wurde natürlich von Mutter nicht

geschätzt und die Waffe ist dann sofort an einer anderen weniger gut sichtbaren Stelle versteckt worden. Bei einer eventuellen Hausdurchsuchung durch die Deutschen, die Poltrum ständig im Auge behielten, hätten sie mir auf den „Zahn fühlen können“.⁴

Roel de Groot vermutet, dass Poltrum von Harlingen aus, einer Küstenstadt rund 30 Kilometer von Leeuwarden entfernt, per Funk Nachrichten an die Briten weitergegeben und auch Kontakt zum holländischen Widerstand hatte.

Josef Poltrum versorgte die Familie de Groot mit Nahrungsmitteln, die in Holland zusehends rationiert wurden, etwa Aal oder einer Gans, die für Weihnachten gemästet wurde.

Im Jänner 1942 wurde Josef Poltrum nach Soesterberg, südöstlich von Amsterdam, versetzt, später nach Hoek van Holland in der Nähe von Rotterdam. Damit konnte er aufgrund der geographischen Distanz die Familie de Groot nicht mehr besuchen. Ein regelmäßiger Briefkontakt blieb jedoch bestehen.

Auf Heimaturlaub im März 1942 erlitt Josef Poltrum beim Schifahren einen Beinbruch und blieb bis Ende Mai im Lazarett in Gmunden, offensichtlich in der sogenannten „Fliegerschule“ der Luftwaffe. Briefen vom Jänner 1943 ist zu entnehmen, dass Poltrum als Unteroffizier der Luftwaffe permanent unterwegs war, etwa in Ungarn, Rumänien, Griechenland und Italien und im Sommer 1943 in Russland, wo es zu einem Treffen mit seinem Sohn, der dort stationiert war, gekommen sein muss. In Griechenland erkrankte er an Malaria. Über seine Tätigkeit in diesen Ländern erwähnt er aufgrund von Geheimhaltungsverpflichtung und Zensur seiner Post kein Wort.

Alle Briefe waren mit dem Stempel des Oberkommandos der Wehrmacht und dem Aufdruck „geöffnet“ versehen. Im letzten Brief vom 6. Juli 1944 schrieb Poltrum, er hätte nunmehr einen Standort in der Nähe von zu Hause, der Dienst sei jedoch sehr anstrengend. Der nächste Brief datiert erst wieder mit 18. März 1947, weswegen im Folgenden auf Poltrums selbstverfassten „Erlebnisbericht“⁵ rückgegriffen werden muss.

Josef Poltrum beschreibt seine strafweise Versetzung zur SS im März 1944. Grund dafür war die Rettung eines US-Soldaten, der nach dem Fallschirmabsprung aus seiner brennenden Maschine in einem Baum hängengeblieben war. Der Name des US-Piloten war George Gearhart aus Columbus, Ohio. Diese Rettungsaktion hatte Folgen:

„Wegen Schädigung und Gefährdung der deutschen Wehrkraft wurde ich von meiner Dienststelle zu einigen Wochen Arrest, Versetzung zu einer Ersatzeinheit be-

strafte. Meine Einsatzinheit lag in Wien (Trostkaserne), von dort kam ich nach dem K.Z. Lager Mauthausen Ob. Österreich zur Bewachungsmannschaft. Die grauenhaften Zustände im Lager veranlaßten mich, ein Versetzungsgesuch an das SS. Kommando einzureichen. Der Erfolg war, daß ich nochmals mit 4 Wochen Arrest bestraft wurde. Von Mauthausen kam ich nach Gusen, ebenfalls ein K.Z. Lager, nach einigen Wochen dann nach Ebensee.“⁶

Im Lager Ebensee wurde Poltrum mit der Leitung der Waffenmeisterei des SS Bataillons (Waffen- und Bekleidungskammer) betraut. Seinen Angaben zufolge versuchte er gemeinsam mit ins Vertrauen gezogenen Luftwaffensoldaten⁷ sowie anderen zur SS überstellten Wehrmachtssoldaten Häftlinge mit Medikamenten, Vitamintabletten und zusätzlichen Nahrungsmitteln, die teilweise bei Bauern gekauft wurden, zu versorgen. Diese Soldaten weigerten sich bis zuletzt, ihre Luftwaffenuniformen gegen jene der SS zu tauschen.⁸ Josef Poltrum stellte vor allem zu den tschechischen Häftlingen, er spricht von 200 Männern, ein Vertrauensverhältnis her, dem deutschen Häftling Konrad Wegner übergab Poltrum eine Pistole und Munition.⁹ Im Ort Ebensee hatte sich mit Wissen Poltrums ebenfalls eine Widerstandsgruppe gebildet, die im Ernstfall einsatzbereit zur Verfügung stehen sollte.

In der Folge thematisiert Poltrum die Umstände der beabsichtigten Tötung der Häftlinge in den Stollen. Laut

seinem Bericht wurde der Tötungsbefehl direkt mit Franz Ziareis, dem Kommandanten des KZ Mauthausen, besprochen. „Am 2. Mai kam der aus dem berühmtesten Vernichtungslager Mauthausen geflüchtete Standartenführer Ziareis nach Ebensee. Da hatten die Mörder den Beschluß gefaßt, dem jahrelangen Morden die Krone aufzusetzen, sie wollten auf einen Schlag alle Häftlinge im Stollen der unterirdischen Fabrik in die Luft sprengen. Der Stollen, der mit einigen tausend Kg. Sprengstoff geladen war, wurde schon am selben Tag in höchster Eile zur Vernichtung der Häftlinge hergerichtet. Der Beschluß lautete: Es wird Fliegeralarm gegeben, die Häftlinge müssen den Stollen (Tunnel) sofort aufsuchen, die hermetisch schließenden Tore fallen zu, und die vorbereitete Sprengladung wird elektrisch zur Explosion gebracht. Durch reinen Zufall wurde ich Zeuge dieses Gesprächs.“¹⁰

Dass Ebensee auf der Fluchtroute Franz Ziareis' lag, ist aufgrund bisheriger historischer Forschungen nicht belegbar, scheint jedoch denkmöglich, da sich unter anderen auch Gauleiter August Eigruber, Ernst Kaltenbrunner oder etwa auch Robert Ley im selben Zeitraum im Salzkammergut aufhielten.¹¹ Das Datum seines möglichen Erscheinens in Ebensee dürfte, wenn, dann von Josef Poltrum um ein bis zwei Tage zu früh erinnert worden sein. Ziareis war mit großer Wahrscheinlichkeit am 3. Mai noch in Mauthausen. Der Fliegeralarm, anschließender Appell und die folgende Weigerung der Häftlinge, in die Stollen zu gehen, datiert mit 5. Mai 1945.¹²

Poltrum Josef.
Ebensee Webereiinstr. 5
Ober.Öster.

Erlebnis eines Österreichischen Freiheitskämpfer
in der Zeit vom 13. März 1938 – Mai 1945.

Am 13. März 1938 wurde ich wegen meiner österreichischen Gesinnung von den Nazis verhaftet, Monate hindurch im Kerker festgehalten, nach meiner Freilassung, im Oktober 1938 war ich ohne Arbeit bis zum 6. Jänner 1939, an diesem Tag mußte ich zum Deutschen Heer einrücken. Ich diente bei der Luftwaffe, bis zu meiner im März 1944 strafweisen Versetzung zur Lager SS. Diese Versetzung erfolgte, weil ich einen amerikanischen Flieger, der durch den Abschuss seines Flugzeuges und

Ausschnitt von der ersten Seite des Erlebnisberichts von Josef Poltrum Foto: ZME

Dr. Rudolf Pekar, Luftwaffenarzt und ab Sommer 1944 leitender Arzt des Ambulatoriums im Zivilarbeiterlager Ebensee, stellt die Sachlage etwas anders dar. Da das Zivilarbeiterlager, so Pekar, dem SS- Führungsstab unterstellt war, hatte er sein Quartier in der Führerbaracke. Dort sei schon sehr lange über die Tötung aller Häftlinge diskutiert worden. Von Massenerschießungen sei man deswegen abgekommen, weil die Entsorgung tausender Leichen nicht lösbar erschien. Schließlich habe man sich zum vorgetäuschten Fliegeralarm und Sprengung der Häftlinge in den Stollen entschieden. Eine Anwesenheit bzw. Anordnung Ziereis' bestätigt Pekar nicht. Die technische Durchführung sollte Obersturmführer Engelhardt obliegen. Der erste, der von Pekar über die Sprengungspläne informiert worden sei, war Josef Poltrum:

„Der erste dem ich von der beabsichtigten Sprengung der Häftlinge im Stollen Mitteilung machte, war Josef Poltrum. Wir waren uns sofort klar, daß diese Ungeheuerlichkeit niemals stattfinden dürfe. In einigen Gesprächen berieten wir Möglichkeiten der Verhinderung. Für den Aufbau eines Widerstandes vereinbarten wir, daß er wegen seiner besseren Beziehungen zum KZ, z.B. den Lagerschreibern diesen Bereich übernehmen sollte und ich das Arbeitslager und den Ort.“¹³

Aufgrund der vereinbarten Angriffspläne¹⁴ sollten die Widerstandsgruppen aus dem Ort Ebensee außerhalb des Häftlingslagers ihre Stellungen beziehen. Ihre Unterstützung, so Poltrum, blieb jedoch aus, niemand von ihnen erschien.

„Ich habe Monate hindurch mit dem Leiter der Zivilgruppe Ebensee, Franz K. (...) auf Gedeih und Verderb zusammengearbeitet, Pläne angefertigt, jedes Detail genau ausgefertigt, für jede der 10 Angriffsgruppen einen Angriffsplan beigelegt, Zusammenkünfte abgehalten, und im Augenblick der größten Not von diesem Manne aus Feigheit im Stich gelassen, später dann in der gemeinsten Art an die Amerikaner verraten und denunziert.“¹⁵

Im Fall, dass die SS die Häftlinge mit Waffengewalt in die Stollen zu zwingen beabsichtigte, so Poltrum, hätte die zivile Widerstandsgruppe die Hauptwachen und die Straßenkreuzung vor dem Lagereingang unter Beschuss nehmen, rund 200 Häftlinge einen Ausbruch versuchen und sich aus dem geheimen Waffendepot bewaffnen sollen. Durch den Abzug der SS war die Ausführung dieses Plans nicht notwendig geworden, und wäre auch, so Poltrum, zum Scheitern verurteilt gewesen, da die Ebenseer Gruppen nicht am vereinbarten Ort bereit standen.

Nach Eintreffen der US- Truppen wurde Josef Poltrum

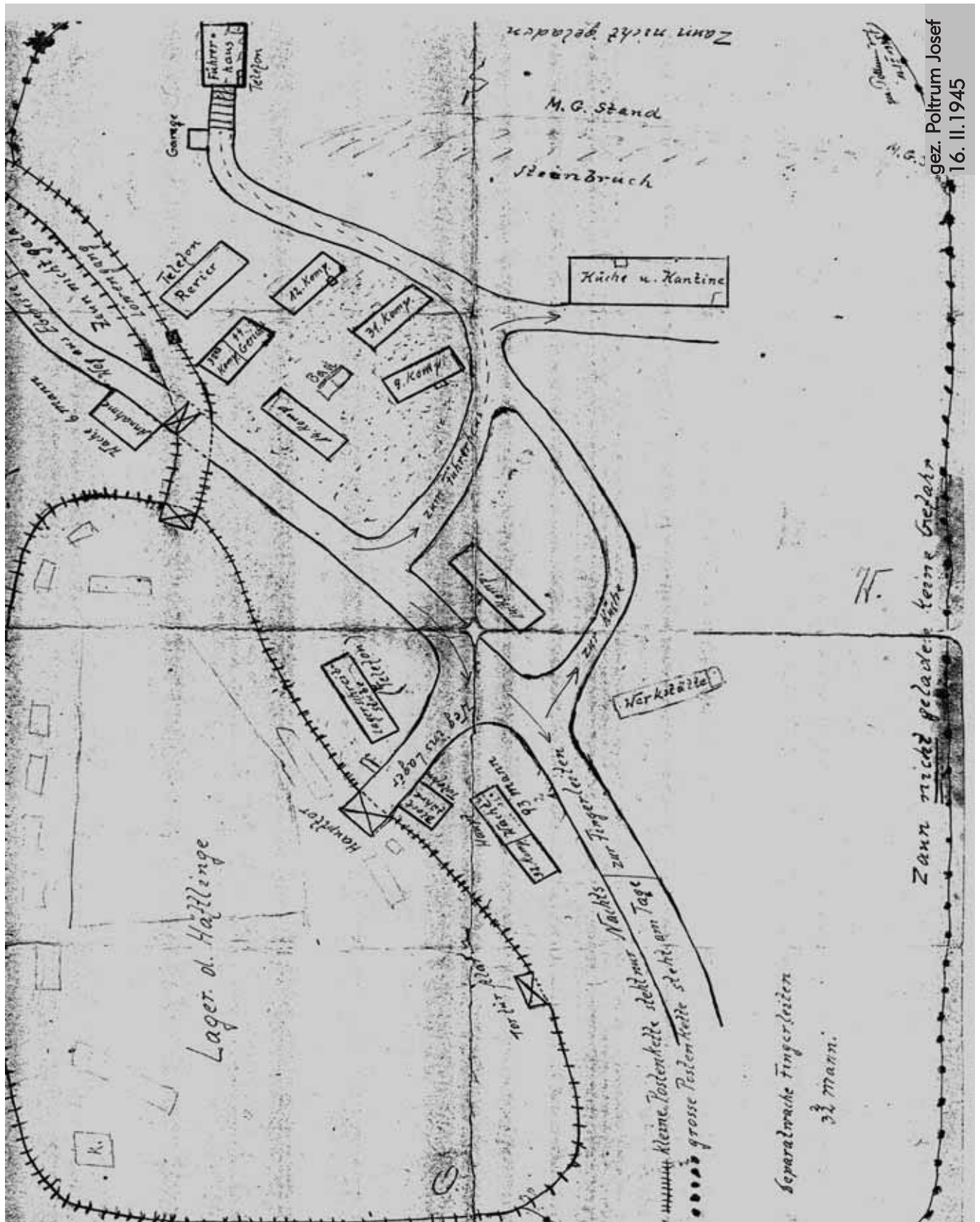
und die rund 45 anderen Luftwaffensoldaten der Poltrumgruppe von den Häftlingen gefeiert.

„(...), alle wollten uns danken, wollten mit uns sprechen, sie fielen uns um den Hals, es war ein Freudentaumel und Tränen der Freude standen uns alle in den Augen. Wußten sie doch zu gut, daß wir für sie, ob Russe, Pole, Franzose, Holländer, Spanier oder Deutsche, jederzeit unser Leben gegeben hätten. Viele der Häftlinge wußten, dass ich in Ebensee wohne, so trug man mich kurzerhand auf den Schultern in meine Wohnung, zur großen Freude meiner Familie, welche schon einige Tage ohne Nachricht von mir gewesen ist, und sich auch große Sorgen machten, was mit mir geschah.“¹⁶

Josef Poltrum wollte sich in den nächsten Tagen dem in Ebensee gewählten Freiheitskomitee zur Verfügung stellen, sei aber von dessen Leiter, Franz K. , abgewiesen worden. K. hätte ihn vielmehr dem C.I.C. (Counter Intelligence Corps) der US- Einheiten als ehemaligen SS- Mann und Angehörigen der Lagerbewachung namhaft gemacht. Poltrum wurde am darauffolgenden Tag vom C.I.C. verhaftet, ins Verhörzentrum nach Gmunden gebracht und unter der Auflage, sich im Abrüstungszentrum Mauerkirchen bei Schärding zu melden, wieder entlassen. Mehrere eidesstattliche Erklärungen von ehemaligen Häftlingen, die seine Rolle bei der Befreiung des Lagers bestätigten, führten zu seiner Entlassung.

Ein Führungswechsel innerhalb der US-Army und neuerliche Anzeigen durch die Ebenseer Freiheitsbewegung führten zur zweiten Verhaftung Josef Poltrums, nach seinen Angaben am 19. Juli 1945. An der Verhaftung, so Poltrum, seien neben einem US- Beamten auch zwei ehemalige Häftlinge des KZ-Ebensee beteiligt gewesen¹⁷, die nunmehr als Zivilangestellte des CIC in Ebensee arbeiteten. Seine Wohnung wurde verwüstet und Wertgegenstände, Bargeld, sein Radio, eine Schreibmaschine, Kleidungsstücke und Lebensmittel beschlagnahmt und abgeholt.

„Ich befand mich mit meinen beiden 4 und 5 jährigen Kindern alleine in der Wohnung, meine Frau, die an einem schweren Leiden erkrankt war, lag in Bad Ischl im Krankenhaus. Ich wurde gefesselt abgeführt, die Kinder in der Wohnung eingeschlossen, sich selbst überlassen. Den Schlüssel warfen diese Herren einfach fort. (...) Ich wurde 6 Tage hindurch mit Ketten an den Händen in der Zelle eingeschlossen, liegen gelassen. Da ich zu jener Zeit an einer schweren Augenentzündung litt, durch die Fesselung nicht im Stande war das Auge mit dem Taschentuch zu reinigen, vereiterte das Auge total, ich litt unter unsäglichem Schmerzen, erst



gez. Poltrum Josef
16. II. 1945

Situationsplan von Josef Poltrum mit M.G. Stand oberhalb des SS-Lagers Quelle: Archiv ZME

am 6. Tage wurde mir gestattet einen Arzt zu rufen. (...) Auf dem (sic!) Protest des Arztes wurden mir dann die Ketten von einem diensthabenden Polizeibeamten, der als illegales Mitglied der NSDAP als SA Führer von Ebensee zu jener Zeit bei der Polizei noch Dienst versah, mit höhnischem Grinsen abgenommen.“¹⁸

Nach siebenwöchiger Haft in Ebensee wurde Josef Poltrum weitere acht Wochen bis zur Verhandlung vor dem US-Militärgericht im Bezirksgericht Gmunden festgehalten. Die Anklage lautete auf verbotenen Waffenbesitz und Tätigkeit als ehemaliger Angehöriger der SS in Mauthausen, Gusen und Ebensee. Mit einem Gefangenentransport, der aus SS-Männern bestand, kam Poltrum in das Internierungslager Haid. Erst ein US-Lagerkommandant, mit dem er sprechen und Entlastungsdokumente vorlegen konnte, leitete später seine Entlassung ein.

Die Internierung hatte für Josef Poltrum darüber hinaus zur Folge, dass er in den Solvay-Werken nicht mehr aufgenommen wurde. Erst im März 1946, nach mehrmonatiger Arbeitslosigkeit, fand er in der Agrarbehörde Gmunden eine neue Beschäftigung. Der Konflikt mit Franz K. führte in der Folge zu weiteren vier Verhaftungen durch den C.I.C. Eine Entschädigung für das beschlagnahmte Vermögen und entzogenen Wertgegenstände erhielt Poltrum nicht.



Familie Poltrum Foto: Valentijn van Koningsbruggen

Josef Poltrums Verbitterung wird am Ende seines Erlebnisberichts offensichtlich:

„Ebenso leitete ich verschiedene Gesuche um Entschädigung (Wiedergutmachung) meiner ohne jede Grundlage geraubten Geld- und Wertgegenstände ein, aber auch ebenso erfolglos. (...) Keine österreichische Stelle, deren obersten Leiter, selbst Jahre hindurch im Konzentrationslager verbracht, unterstützten meine berechtigten Forderungen.(...) Der Staat hat für einen Freiheitskämpfer, der sein und seiner Familie Leben in die Schanze schlug, sein Hab und Gut verlor, nichts übrig. Für Vaterlandsverräter, illegale Beamte, die wegen ihrer Betätigung bei der NSDAP 1945 außer Dienst gestellt, derzeit aber wieder in Staatsdienst aufgenommen werden, Entschädigungen für Verdienstentgang bis zu 20.000 Schillinge und mehr zahlen. Ich habe meine Heimat mit der Waffe in der Hand verteidigt, habe mich in den Zwangsjahren 1938 bis 1945 überall, auch in den Gebieten, wo ich als Soldat hinkam, als bewusster Österreicher gezeigt, ich verweise auf meine Freunde in Holland, die jederzeit für mich sprechen würden. Ich scheute mich nicht im Jahre 1944 amerik. Soldaten zu bergen, ich scheute auch vor den Nazis nicht zurück, ihnen meine Einstellung zu verbergen. Habe weder mich, meine Frau und meine Kinder geschont um im K.Z. wohin man mich strafweise brachte, alles zu tun, um diesen Ärmsten jener Zeit zu helfen. Habe vielen tausenden das Leben gerettet, ich dachte nie an eine Vergeltung für meine Taten, aus Menschlichkeit, als guter Österreicher, als unerbittlicher Feind der Nazi entsprangen meine Handlungen. So ist es einem Freiheitskämpfer, der alles gewagt und alles verlor, selbst den Glauben an eine Gerechtigkeit, ergangen.“¹⁹

Im März 1947 nahm Poltrum den Briefverkehr mit der niederländischen Familie de Groot wieder auf. Neben sehr persönlichen Schilderungen über seine Familienverhältnisse und seine prekäre finanzielle Lage übermittelt Poltrum im Februar 1949 mehrfach zitierten Erlebnisbericht. Poltrum fügt selbstironisch hinzu, dass die Familie de Groot vermutlich nun lachen würde, weil er „so dumm war“, sich in Gefahr zu bringen und als Dank dafür bestraft worden sei. Es seien, so Poltrum, auch viele Holländer im KZ- Ebensee inhaftiert gewesen und er hoffe, wenn sie den Bericht lesen, dass sie sich an ihn erinnern würden. Poltrum erwartet offensichtlich, dass sein Bericht in den Niederlanden veröffentlicht und zu seiner Rehabilitation beitragen würde. Sein Leben bis zum frühen Tod, dürfte den erhaltenen Briefen zufolge, vom Kampf um Anerkennung und Entschädigung geprägt gewesen sein. Eine Reise zur be-



Josef Poltrum und Prof. Dr. Jean Ecole am Eingang des KZ Mauthausen, 1949 Foto: M. Jeanpetit

freundeten Familie de Groot musste er aufgrund der finanziellen Verhältnisse immer wieder aufschieben. Josef Poltrum starb am 17. April 1952 und wurde zwei Tage später in Laakirchen beerdigt.

Sein unbestrittenes Engagement für die Rettung der Ebenseer KZ- Häftlinge war bis Anfang der 1990er Jahre weitestgehend vergessen. Nur die französischen Überlebenden hielten ihn in dankbarer Erinnerung und brachten am Grab Poltrums eine Zusatztafel an, die ihre Verbundenheit für die Rettung ausdrückte. Über das tiefe und für Poltrum letztendlich fatale Zerwürfnis zwischen ihm und Angehörigen der Ebenseer Freiheitsbewegung sind mangels noch lebender Augenzeugen nur Mutmaßungen anzustellen. Differierende Angaben darüber, ob Rudolf Pekar oder Josef Poltrum als erster von der Tötungsabsicht der Ebenseer Häftlinge durch die SS erfahren hat, sind kaum mehr zu klären, in letzter Konsequenz auch nebensächlich.

Am 26. Oktober 2013 kam es nunmehr zu einem Treffen der „Amicale Mauthausen“ mit der Tochter und dem Enkel Josef Poltrums am KZ- Opferfriedhof in Ebensee.

Anmerkungen:

- 1 Wolfgang Quatember, Josef Poltrum. Der Beitrag eines Luftwaffenoffiziers zur Rettung Ebenseer KZ- Häftlinge In: Betrifft widerstand, Nr. 109/Juli 2013, S. 15-17
- 2 Josef Braumandl, Eidesstattliche Erklärung, Gmunden 4.9.1945, Archiv ZME
- 3 Roel de Groot, Oorlog en vriendschap. Een familieverhaal uit WO II-1940-1945, S. 5, Übersetzung des Originals, Archiv ZME
- 4 Roel de Groot, Oorlog..., S. 5f.
- 5 Josef Poltrum, Erlebnis eines Österreichischen Freiheitskämpfers in der Zeit vom 13. März 1938 bis Mai 1945, 14. Februar 1949, Typoskript, 8 Seiten mit 14 Beilagen, Kopie Archiv ZME
- 6 Poltrum, Erlebnis..., S. 1
- 7 Poltrum, Erlebnis..., Beilagen: Liste mit 44 Soldaten der 31. Luftwaffenkompanie, die sich am Widerstand beteiligten
- 8 Poltrum, Erlebnis..., Beilagen: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Payrleitner vom 21.8.1945. Payrleitner war Hauptmann der Krafftahrsatzabteilung 13 (Deggendorf) und wurde als Kompanieführer von Wachmannschaften in das KZ Ebensee überstellt.
- 9 Poltrum, Erlebnis..., Beilagen: Erklärung von Konrad Wegner vom 15. Mai 1945
- 10 Poltrum, Erlebnis..., S. 2
- 11 Ziereis wurde am 23. Mai 1945 in einer Jagdhütte in Spital am Pyhrn von US- Einheiten verhaftet
- 12 Poltrum erinnert irrtümlich den 3. Mai als Tag des Appells. Auch die Angabe, Anton Ganz sei von Poltrums Männern erschossen worden, ist unrichtig. Poltrum, Erlebnis..., S. 2 und S. 3
- 13 Dr. Rudolf Pekar, Leserbrief zur Ausgabe „betrifft widerstand“ 42/08/1998, Typoskript, S. 3, September 1998, Archiv: ZME
- 14 Poltrum, Erlebnis..., Beilagen: Handgezeichneter Plan mit Maschinengewehrständen der Widerstandsbewegung gez. Josef Poltrum 16.2.1945
- 15 Poltrum, Erlebnis, S. 4
- 16 Poltrum, Erlebnis, S. 4
- 17 Poltrum nennt Hermann Wegener und Kurt Knut-Siebenlist
- 18 Poltrum, Erlebnis, S. 6
- 19 Poltrum, Erlebnis, S. 7f.

Denkmal - Zwangsarbeitslager „Traunsee“

Wolfgang Quatember

Die Gemeinde Traunkirchen beabsichtigt, das im Jahr 2002 errichtete Mahnmal für die Internierten des „Reichsstraßenbau Wohnlagers Traunsee“, ins Zentrum der Erinnerung zu rücken.

Im November 2002 wurde es vom ZME (Zeitgeschichte Museum Ebensee) initiiert und vom Bad Ischler Künstler Ferdinand Götz entworfen. Auf der Oberseite von vier Sitzwürfeln sind jeweils 10 Schichten Glas eingelassen, auf welchen die Namen von allen 482 jüdischen Zwangsarbeitern lesbar angebracht sind.

Obwohl täglich Dutzende von SchülerInnen, LehrerInnen und Passanten am Denkmal vorbeigehen, in der Nähe ihre PKW abstellen, wurde es kaum wahrgenommen und vor allem in keiner Weise zum Gegenstand der Erinnerung und historischen Auseinandersetzung. Für BesucherInnen von Traunkirchen, blieb es unauffindbar, weil Wegweiser fehlen.

Auf Anregung des ZME wird nunmehr eine Verbesserung der Situation ins Auge gefasst.

An der Bundesstraße 145 sowie in unmittelbarer Nähe des Denkmals werden gut sichtbare Hinweisschilder angebracht. Die Homepage der Gemeinde Traunkirchen soll um historische Informationen zum Zwangsarbeitslager „Traunsee“ ergänzt werden. Da sich das Denkmal in unmittelbarer Nähe der Volksschule befindet, wurde die Einbindung in den Unterricht im Rahmen der Behandlung der Regionalgeschichte für 4. Klassen vorgeschlagen.

Letztendlich wurde vereinbart, einen Tag im Kalenderjahr der Erinnerungen an die Zwangsarbeiter des Lagers zu fixieren. Der 11. Juni (1940), jener Tag, an welchem die ersten Juden aus Wien nach Traunkirchen deportiert wurden, bietet sich diesbezüglich an.

Die Umsetzung der Vorschläge sollte im Frühjahr 2014 abgeschlossen sein.

Informationen zum Denkmal in Traunkirchen auf der Website des ZME: www.memorial-ebensee.at Link: Geschichte/Salzkammergut 1938-1945 und www.aufrichtigs.com

Friedrich Mahler (1878 – 1948)

Der Wiener Architekt Friedrich Mahler studierte bei Otto Wagner an der Akademie der Bildenden Künste und realisierte einige öffentliche Bauten in Wien. 1932 erwarb er das Röschenleitengut in Traunkirchen.

Wegen seiner jüdischen Herkunft musste er 1939 seine Gewerbeberechtigung niederlegen und lebte zurückgezogen mit seiner Frau Maria auf dem landwirtschaftlichen Anwesen in Traunkirchen. Mahler wurde 1943 deportiert, seine nichtjüdische Frau denunziert und wegen Wehrkraftersetzung im Lager Schörgenhub inhaftiert. Sein bisheriger Verwalter, der gleichzeitig Ortsbauernführer von Traunkirchen war, konnte sich erfolgreich durch Intervention von Gauleiter Eigruber gegen eine Beschlagnahme des Anwesens durch die Gestapo erwehren.

Friedrich Mahler und seine Gattin überlebten, der Hof musste rückgestellt werden. Mahler starb jedoch 1948 in Traunkirchen und liegt am Ortsfriedhof begraben.

Informationen: www.architektenlexikon.at

Olga Mühlbacher: Man sperrte uns einfach ein. Überleben einer Ischler Jüdin im Dritten Reich, OÖ Landesarchiv, Linz 2011



Denkmalenthüllung am 12.11.2002, in der Bildmitte der damalige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Linz Dipl.-Ing. George E. Wozasek Foto: ZME

Sepp Plieseis - Anmerkungen zum 100. Geburtstag eines „Unfassbaren“

Michael Kurz

„Unfassbar“ war Sepp Plieseis für die Behörden der NS-Zeit, sie versuchten vergeblich, seiner habhaft zu werden. „Unfassbar“ bleibt er für uns bis heute, überwuchert von vielseitigen Zuschreibungen und Deutungen¹.

Dieser kurze Artikel setzt sich zum Ziel, die Familiengeschichte und Biographie Sepp Plieseis´ bis zu seiner Reise bzw. Flucht nach Spanien zu erhellen. Es gelingt leider nicht immer, Wahrheit von Fiktion zu trennen. Plieseis selbst schönte einiges seiner Vergangenheit oder ließ manches bewusst aus, das Nachkriegs-Österreich war dankbar für jeden Widerstandskämpfer, den man als „Beitrag Österreichs“ zu seiner eigenen Befreiung herzeigen konnte. Im später einsetzenden Kalten Krieg gerieten die einheimischen Kommunisten zwischen die Fronten: die Propaganda und Stilisierung zum „Partisan der Berge“ machte aus ihm einen Helden, der unbeirrt seinen Weg ging und aus der rückschauenden Perspektive sicher und ohne Umwege ans Ziel gelangte. Die antikommunistische Perspektive lässt folgerichtig kein gutes Haar mehr an den Widerstandskämpfern oder ignoriert sie einfach. „Geschichte ist das, was wir aus der Vergangenheit machen“, dies trifft wohl auf die Taten Sepp Plieseis´ im Besonderen zu. Plieseis stand als Kommunist – hier teilt er das Schicksal mit dem Schriftsteller Franz Kain – mehrmals auf der falschen Seite der Geschichte. Bei den Nazis als Verfolgter, dann kurz Held des Kampfes für Österreich, dann wieder beargwöhnter Kommunist. Zwischen diesen Pendelausschlägen und eigenen Auslassungen die „wahre“ Geschichte des ambivalenten Plieseis zu erörtern, ist also ein schwieriges Unterfangen. Es sollen hier nicht die Verdienste des anerkannten Widerstandskämpfers geschmälert, seine durchlittenen Qualen verharmlost oder die Gründe seiner Verfolgung relativiert werden, sondern einige Anmerkungen den Helden oder Bösewicht „menschlicher“ machen.

Sepp Plieseis stammte aus einer alten Schusterfamilie. Liberales und freisinniges Gedankengut war tief in der Familientradition verankert, dazu gesellte sich Risikobereitschaft und der Mut, Neues zu wagen. Der Urgroß-

vater von Sepp, Alois Plieseis (1811 – 1893), vulgo „Schuster Lois“, stand im engeren Dunstkreis um den „Bauernphilosophen“ Konrad Deubler, dessen Geburtstag sich 2014 zum 200. Mal jährt. Sein einstmaliges Haus neben der evangelischen Kirche in Bad Goisern (ehemals Nr. 118, heute weggerissen und Parkplatz), war eines der ersten, das im Juni 1853 anlässlich der nachmals so genannten „Deubler-Hochverratsaffäre“ visitiert wurde, wenngleich die Behörden nichts Substantielles zu Tage förderten². Auf der anderen Seite war der „Plieseis-Schuster“ - allerdings schon vermutlich Sepp Plieseis´ Großvater Alois (geb. 1834) – einer der führenden Proponenten des „Goiserer-Schuhs“ und ihm kommt das Verdienst zu, dass er die „Goiserer“ mit unternehmerischem Weitblick in Serie fertigte, sie weit in die Steiermark hinein auf Jahrmärkten vertrieb und somit das Schuhwerk auch außerhalb der Region bekanntmachte³. Sepps Vater, Johann Plieseis, wurde 1877 in St. Agatha 23, Bad Goisern, geboren. 1886 zog Alois jun. nach Lauffen und erwarb das Haus Nr. 9, wo später Sepp Plieseis am 29.12.1913 das Licht der Welt erblickte.

Plieseis selbst schildert seine früheste Kindheit: *„Ich bin am 29. Dezember 1913 in Lauffen bei Bad Ischl geboren, habe in Bad Ischl die Volks- und Bürgerschule besucht, anschließend musste ich arbeiten und konnte daher keinen Beruf erlernen. Mein Vater brachte sich als Schuster und Steinmaurer durchs Leben und war ein eifriger Sozialist.“*⁴

Johann Plieseis heiratete im Februar 1904 in Lauffen Josefina Danzer, die 22jährige Tochter eines bereits verstorbenen Tagelöhners aus Pinsdorf⁵. Die familiären Umstände dürften schwierig gewesen sein. Die ersten drei Kinder des Ehepaares starben noch als Kleinkind⁶. Zwar war die Kindersterblichkeit allgemein relativ hoch (ca. jedes 3. Kind erreichte das Erwachsenenalter nicht), doch so hohe Sterberaten waren äußerst ungewöhnlich. Dies ist sicherlich ein Indiz für verschiedene Mängel in der Kinderversorgung und dürfte andererseits einen tiefen Schatten auf die Familie gelegt

haben. Der Tod von Kindern – wenn auch damals noch „üblicher“ – ist für kein Elternpaar leicht zu verkraften. Sepp war das erste überlebende Kind.

Plieseis deutet die materielle Not nur indirekt in seinen Selbstbetrachtungen an, wenn er feststellt, dass er keinen Beruf lernen konnte, sondern gleich „arbeiten musste“. Früher musste dem Lehrherrn ein Lehrgeld bezahlt werden, was der Vater wahrscheinlich nicht aufbringen konnte. Der Beruf des Vaters wird in den Taufbüchern stets als „Tagelöhner und Inwohner“ angegeben, hätte er eine eigene Werkstätte besessen oder selbst ein Handwerk betrieben, hätte ja der Sohn sonst „einsteigen“ können. Die Umstände waren also „bescheidener“, als sie der Widerstandskämpfer angibt.

Ansonsten verklärt er seine Kindheit und Jugend ideologisch und lebte praktisch nur mehr für seine hehren Ziele: *„Angeregt durch mein Elternhaus war auch ich seit meiner frühesten Jugend in der sozialistischen Bewegung tätig. War bei den Kinderfreunden gewesen, später bei der Sozialistischen Arbeiterjugend und beim Österreichischen Schutzbund. Im Jahre 1934 haben wir gekämpft in Ebensee gegen die Heimwehr. Aber nach den Februarkämpfen 1934 ist mir klar geworden, dass ein konsequenter Kampf gegen den Faschismus und gegen den Nationalsozialismus nur in der Kommunistischen Partei möglich ist. Nach reiflichem Überlegen entschloss ich mich daher, dieser Partei beizutreten (1934) und ihr meine ganzen Kräfte zur Verfügung zu stellen. In der illegalen Leitung der Organisation in Ischl übernahm ich die Verantwortung für die Organisation und Propaganda.“*⁷

Wieweit die Angaben den Tatsachen entsprechen, kann nicht verifiziert werden. Wäre Plieseis 1934 schon „politisch“ aufgefallen, hätte dies sicherlich seinen Niederschlag gefunden und er hätte bei seinem Prozess 1937 nicht als „relativ unbescholten“ gegolten (siehe unten). Das Jahr 1934 war vermutlich eher ein privates Wendejahr, denn am 1. August 1934⁸ beging sein Vater in Lauffen 9 Selbstmord durch Erhängen. Ob die Verzweiflungstat in Verbindungen zu den Ereignissen vom Februar oder Juli 1934 steht, muss dahingestellt bleiben. Wäre der Suizid von politischer Bedeutung gewesen, hätte es der Sohn wahrscheinlich hervorgehoben. Vermutlich trieb die wirtschaftliche Not den 57jährigen Vater in den Tod⁹. Die Ehe der Eltern war schon vorher gescheitert, da der Familienstand mit „geschieden“ eingetragen wurde. Die Mutter starb erst



Wohnhaus von Josef Plieseis in Lauffen Foto: M. Kurz

1971. Eine Ehescheidung war damals nicht alltäglich und zeugt von zerrütteten Verhältnissen. Daraus kann man schließen, dass Kindheit und Jugend von Sepp Plieseis geprägt waren durch eine äußerst angespannte persönliche und materielle Situation.

Bis 1937 nimmt offenbar keiner Notiz vom späteren „Partisan der Berge“. Für trauriges Aufsehen sorgte der 23jährige beschäftigungslose Hilfsarbeiter im Frühjahr 1937, als er sich der Wilderei schuldig machte. Denkbar ist natürlich, dass der Vorwurf konstruiert war und man einen politisch unliebsamen Gegner mit untergeschobenen Beweisen à la Putin zum gewöhnlichen Verbrecher stempeln wollte. Dagegen sprechen allerdings klar die späteren Schilderungen von Karl Gitzoller und Franz Kain¹⁰. Außerdem hätten falsche Anschuldigungen das Bild des wegen seiner Einstellung Verfolgten noch mehr akzentuiert, was Plieseis sicherlich später unterstrichen hätte. Viel eher war es also eine gewöhnliche Straftat, die zu allen Zeiten verboten war, im Salzkammergut aber als Kavaliersdelikt, ja Ehrensache betrachtet wurde und in den 1930er Jahren mit der tristen ökonomischen Lage zu erklären oder zu entschuldigen ist. In dieser Periode hoher Arbeitslosigkeit stiegen die Fälle von Wilderei – wie zu allen Notzeiten – dramatisch an¹¹. Sepp Plieseis war einer unter vielen „Wildpratlern“.

Im März 1937 unternahm er gemeinsam mit Karl Gitzoller¹² einen Pirschgang im Bereich der Hohen Schrott in Bad Ischl:

„Das Treffen mit Wilderern auf der Hohen Schrott bei Bad Ischl. Darüber entnehmen wir der Zeitschrift „Österreichs Jagdschutz“ folgende Schilderung:

Am 22. März 1937, mittags um 1/2 13 Uhr, hörte der Jäger Josef Bawaronschütz¹³ anlässlich eines Dienstganges zwei Schüsse in seinem Revier. Da seit längerem Wilderer dort ihr Unwesen trieben, verständigte er sofort den Jäger des Nachbarreviers Johann Schwaiger und nahmen die beiden dann gemeinsam die Nachforschungen auf. Auf einem steilen Rücken, auf dem sie bereits wieder abstiegen, sahen sie plötzlich zwei Wilderer, die den Rücken zirka 300 Schritt unter ihnen überquerten.

Hierauf pürschten sich die Jäger unter Deckung näher und sahen dann die beiden Wilderer auf zirka 50 Schritte unter sich. Der eine Wilderer rastete, während der zweite eine Abstiegsmöglichkeit ausspähte. Die Wilderer hatten vollbepackte Rucksäcke, der eine die Decke des gestohlenen Kälbertieres über den Rucksack gepackt; beide hatten Masken umgebunden und waren mit umgearbeiteten Militärgewehren ausgerüstet. Die Gewehre erkannte Jäger Bawaronschütz mit seinem Fernglas am Verschluss. Als die Jäger die Wilderer angehen wollten, packten diese zusammen, stiegen weiter ab und kamen den Jägern neuerlich außer Sicht. Darauf stiegen die Jäger weiter gedeckt im Graben ab und hier kam es zum Zusammenstoß. Der vorangehende Jäger Schwaiger rief die beiden an: „Hier Jagdschutzwache, Gewehr nieder!“ Darauf warfen die beiden ihre Rucksäcke ab und der eine (Plieseis) schlug sofort auf Schwaiger an. In dem Moment bekam auch Bawaronschütz den Wilderer zu Gesicht und rief in ebenfalls an. Auf den Anruf von Bawaronschütz ergriffen nun beide die Flucht unter Hinterlassung der Rucksäcke und Mäntel, aber mit den Gewehren in den Händen.

Die beiden Jäger liefen ihnen nach und forderten die beiden Wilderer auf, die Gewehre abzulegen. Diese flüchteten inzwischen gegen einen bewaldeten Hang, um dort Deckung vor den sie nun frei ohne jede Deckung Verfolgenden Jägern zu suchen. Nun gab Bawaronschütz einen Warnschuß in die Nähe des einen Wilderers ab. Auf den Schuß hin fiel der zweite Wilderer, der etwa 30 Schritte rechts von dem Beschossenen war, nieder und kugelte über den Steinhang hinunter in einen Wassertümpel im Graben. Der andere flüchtete weiter gegen den Wald und wurde nach neuerlichen vergeblichen Aufforderungen, zum Waffenablegen noch zweimal von Bawaronschütz mit nahen Schüssen verfolgt. Inzwischen hatte sich der zweite Wilderer in seinem Wasserbad wieder soweit erholt, dass er sein Gewehr wieder zu Hand nehmen konnte und gegen den Jäger anslug. Dies sah zum Glück Bawaronschütz und konnte rechtzeitig Schwaiger auffordern,

sich zu decken; inzwischen kam Plieseis aus dem Graben heraus und suchte wieder Deckung hinter einem Steinblock. Da schoß Bawaronschütz auf den Stein und auf den Schuß war der Wilderer verschwunden.

Die Jäger nahmen nun unter äußerster Vorsicht die Verfolgung auf und mussten vor allem einmal Deckung suchen. Sie verfolgten dann die Spur des Plieseis, der nach ihrem Glauben an seinem nassen Gewand leichter zu überweisen sein musste, als der andere.

Als die beiden Jäger ins Tal kamen, wurden sie von einem Bauern verständigt, dass der eine Wilderer bei ihm angeschossen in der Küche sei, worauf sie zu diesem gingen. Plieseis hatte sein Gewehr noch vor seinem Eintreffen bei dem Bauern versteckt und sich bereits seines nassen Gewandes entledigt. Nach dem üblichen Rededuell wurde von den Jägern sein Rock durchsucht und hier noch 4 Patronen (8 mm) und zwar drei mit abgeplatteten Bleispitzen und eine mit einer Rundkugel und außerdem eine ausgeschossene Patronenhülse und ein Gucker (gewöhnlicher Feldstecher) gefunden. Die Verletzung Plieseis` ist hervorgerufen durch die Geller des Mantelgeschosses und von Steinsplittern. Der zweite Wilderer, Karl Gitzoller, wurde bald darauf ebenfalls verhaftet.“¹⁴



Josef Plieseis Foto: ZME

Bad Ischler Nachrichten

„Wildererkomplice des Josef Plieseis überwiesen.“

Der Zusammenstoß zweier Wilderer mit zwei Jagdorganen im Jagdgebiet der Hohen Schrott bei Langwies Mitte März ist noch in aller Erinnerung. Dabei wurde der arbeitslose Hilfsarbeiter Josef Plieseis durch einen Geller verwundet und befindet sich derzeit noch in Pflege des Allgemeinen Krankenhauses in Bad Ischl, wohin er nach seiner Verhaftung überstellt wurde. Während Plieseis nach wie vor leugnet, seinen Gefährten von damals zu kennen und fest dabei bleibt, er sei auf der Flucht getroffen worden, wurde sein Komplize durch Indizien überwiesen. Die Jäger Pavaronschitz und Schwaiger sagen übereinstimmend aus, dass Plieseis noch vom Bachbett, wohin er geflüchtet war, aus halber Deckung das Gewehr gegen die Jäger in Anschlag brachte. Der Gendarmerie Bad Ischl war auffällig, dass der wegen Wilderns bereits empfindlich, zuletzt mit drei Jahren schweren und verschärften Kerkers vorbestrafte 32jährige Karl Gitzoler aus Strobl seit dem Tage des Zusammenstoßes Verletzungen im Gesicht hatte. Diese Verletzungen bestanden aus Steinsplintern, die unter der Gesichtshaut steckten. Gitzoler behauptete, dass diese Verletzungen von einem Sturz mit dem Fahrrad herrühren. Es wurde ihm vorgehalten, dass bei solchen Verletzungen Kratzer entstehen, nicht aber Steinsplinter unter die Haut dringen. Er blieb aber fest bei seiner Verantwortung und verwies darauf, dass er seinen Lodenmantel noch habe, während der zweite Wilderer seinen Lodenmantel am Tatort zurückgelassen hatte.

Es meldete sich nun ein Zeuge, der aussagte, dass ihm Gitzoler den ganzen Vorfall bis in alle Einzelheiten erzählt habe und auch berichtete, dass er sich von einem Schmiedmeister in Reiterndorf einen Wettermantel ganz ähnlich dem seinen als Alibi ausgeliehen hatte. Dieser Zeuge gab überdies an, dass Gitzoler den Rucksack mit dem Fleisch des gewilderten Wildes in der Nähe des Kalkwerkes im Walde versteckt habe. Bei einer von der Gendarmerie mit Hilfe von Forstorganen und Polizeibeamten vorgenommenen Streifung wurde auch tatsächlich der Rucksack in der Nähe des Kalkwerkes im Wald versteckt gefunden. Gitzoler hatte diesen Rucksack von einem Freund erhalten, der ihn zuvor durch drei Jahre selbst benützte. Dieser erkannte in dem gefundenen Rucksack einwandfrei jenen wieder, den er dem Gitzoler geschenkt hat. Gitzoler wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte Bad Ischl eingeliefert. Er leugnete nach wie vor, wenngleich er die ihm vorgehaltenen Indizien nicht entkräften konnte. Die Beweiskette gegen Gitzoler wurde noch durch die Tatsache geschlossen, dass die-



Cover des von Plieseis 1946 verfassten autobiographischen Buches Foto: ZME

ser einen Mithäftling ersuchte, den Josef Plieseis im Krankenhaus aufzusuchen und ihm auszurichten, dass dieser ihn (Gitzoler) unter keinen Umständen verraten soll. Gitzoler, der von seiner letzten Strafe von drei Jahren schweren und verschärften Kerkers ein Jahr bedingt mit Bewährungsfrist nachgelassen bekommen hat, scheint seinen Komplizen Josef Plieseis überredet zu haben, dass dieser die ganze Schuld auf sich nehme, weil er noch relativ unbescholten ist. Plieseis erklärt, den Gitzoler nicht zu kennen. Dieser ist jedoch durch die vorangeführten Indizien einwandfrei als Mittäter überwiesen.¹⁵

Sepp Plieseis wurde so schwer verletzt, dass er bis ca. Anfang Mai in ärztlicher Behandlung des Ischler Krankenhauses bleiben musste, ehe er mit Gitzoler nach Wels überstellt wurde, wo der Prozess stattfand.

„Der Wilderer vom Schrott-Gebiet dem Kreisgericht Wels eingeliefert.

Der Josef Plieseis und der Karl Gitzoler, die den Zusammenstoß mit den Jagdorganen im Gebiete der Hohen Schrott hatten, wurden Dienstag früh dem Kreisgerichte Wels eingeliefert. Plieseis befand sich bis vor kurzem in Pflege des Allgemeinen Krankenhauses Bad Ischl und wurde nach seiner Entlassung verhaftet. Er wurde seitens der Gendarmerie und des Untersuchungsrichters Doktor Benno Klimesch noch eingehend vernommen und hat seine bisherige Verantwortung geändert. Während er bisher behauptet hat, seinen Komplizen nicht zu kennen und nur zu wissen, dass er von Ebensee sei, gibt er jetzt die Möglichkeit zu, dass Karl Gitzoler der zweite Wilderer gewesen ist. Er beschrieb dessen Kleidung haargenau mit der Kleidung, die Gitzoler bei der Tat trug und behauptet, er habe ihn nicht kennen können, weil dieser zweite Wilderer angerußt und unkenntlich war. Er habe ihn auch an der Stimme nicht gekannt und die beiden hätten sich ganz zufällig auf verbotenen Pfaden begegnet. Dieser Verantwortung wird kein Glauben beigemessen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sich beide verabredet hatten, wildern zu gehen. Gitzoler ist durch diese rückhaltenden Angaben des Plieseis bezüglich seiner Kleidung lückenlos überwiesen, wenngleich er bis zur Stunde noch im Leugnen verharret.“¹⁶

„Die zwei Wilderer aus Kösselbach bei Bad Ischl vor Gericht Wels, 12. Juni

Vor einem Schöffengericht (OLGR Steinhuber) hatten sich der 24jährige Hilfsarbeiter Josef Plieseis aus Bad Ischl und der 32jährige Hilfsarbeiter Karl Gitzoller aus Sulzbach wegen des Verbrechens des Wilddiebstahls zu verantworten. Am 24. März d. J. trafen die Jäger Johann Schwaiger und Josef Pawaronschütz in Kösselbach auf zwei Wilderer, die ein Hirschtier im Werte von S 60 erlegt hatten. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei Jäger Pawaronschütz einige Schüsse abgab, deren Geller Plieseis getroffen hatten. Plieseis leugnete, sein Gewehr gegen die Jäger zuerst in Anschlag gebracht zu haben. Die Waffe des Plieseis konnte nicht gefunden werden. Gitzoller stellt seine Mittäterschaft in Abrede. Er erzählte dem Reitböck zwar alles vom Wildern, besorgte sich aber ein Alibi. Man fand jedoch Gewehr und Rock in einem Versteck.

Bei der Verhandlung schilderte Plieseis, wie er im Walde einen unbekanntem Mann mit geschwärztem Gesicht getroffen habe, der ihn zum Wildern eingeladen hatte. Wir hatten das Hirschtier erlegt, ausgearbeitet und die Rücksäcke damit gefüllt. Auf einmal seien die Jäger da-

gewesen, die geschossen haben. Die Verhandlung gegen Gitzoller wurde ausgeschieden. Der Zeuge Franz Reitböck, Kesselschmied aus Bad Ischl, schweigt sich auffallend gegenüber seiner Aussage in Ischl aus, er wurde wegen sichtlich falscher Angaben im Saale verhaftet. Reitböck gibt nun an, dass ihm der im Zuhörer-raum anwesende Josef Thallinger gedroht habe, ja nicht gegen Gitzoller auszusagen. Reitböck gab an: „I hab mi net traut, die Wahrheit zu sagen, der Gitzoller macht mi ja auf der Stell kalt“. Thallinger wurde sofort wegen Erpressung verhaftet, Reitböck auf freien Fuß gesetzt. Plieseis' Vater war Trinker und starb durch Selbstmord. Josef Plieseis wurde zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. Verteidiger Dr. Eiselsberg (Wels) meldete die Berufung und Nichtigkeitsbeschwerde an.“¹⁷

Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Zeitung (17.6.1937) befand sich der Verurteilte schon auf dem Weg nach Spanien. Vermutlich wurde er bis zur Verhandlung in der zweiten Instanz in die Freiheit entlassen, was er auszunutzen wusste.

Er selbst hielt dazu fest: „Dann kam eines Tages die Nachricht vom heldenhaften Kampf des spanischen Volkes gegen den Faschismus. Ich wollte nicht zusehen und im Einverständnis mit meinen Genossen der KP fuhr ich 1937 nach Spanien. Um mir das Fahrgeld zu verschaffen, verkaufte ich meine letzten Kleidungsstücke....“¹⁸

Im „Partisan der Berge“ liest sich der Vorfall so: Es war noch nicht viel los im Salzkammergut, so um die Mitte Juni 1937. Der Schaltherbeamte tat gemächlich sein Werk. Jemand verlangte „Zweimal dritter Klasse Salzburg.“ Der Beamte sah auf. „Grüß dich, Plieseis.“... ..am anderen Tag, es war der 17. Juni 1937, schwangen sich Sepp und Jack in Landeck aus dem Zug, der hier das Inntal verließ,...“¹⁹

Dass sich Plieseis seiner Haftstrafe entzogen hatte, stellte schon Franz Kain in seinem Roman „Auf dem Taubenmarkt“ fest: „Plötzlich war Jogl verschwunden. Später erfuhren sie, dass er nach Spanien gegangen war. Zusammen mit einem anderen, der wegen Wilderns zu einer Kerkerstrafe verurteilt war, die er jetzt hätte antreten müssen.“²⁰

Warum Franz Kain hier so bewusst den Namen vermeidet, ist nicht klar. Die beiden kannten sich gut, Kain half dem Gesinnungsgenossen nach dem Krieg bei der Herausgabe seines Buches²¹. Später widmete ihm der Schriftsteller noch eine Kurzgeschichte, wo er ihn als

den „Halleiner“ bezeichnete²². Was ihn dazu bewog, die nationalsozialistische Gruppe des Putsches von 1934 in Ischl „Saureis/Unterberger“ in „Plieseis/Hinterberger“²³ umzutauften, könnte wohl nur der Autor selbst beantworten.

Der leider schon verstorbene Friedrich Wiener aus Bad Ischl, Hauptschuldirektor und eifriger Heimatforscher und trotz seines Geburtsjahrganges (1930) zeitgeschichtliche Auskunftsperson, berichtete überdies, dass Sepp Plieseis auch Tabakwaren aus einem Waggon am Ischler Bahnhof gestohlen hatte, die im Besitz von August Hollerwöger (späterer Ischler Ortsgruppenleiter) waren, was mit ein Grund für seine Flucht gewesen wäre²⁴.

Ende Juli 1937 fand dann der Prozess gegen Karl Gitzoller in Wels statt:

„Gerichtssaal. Wilderer Gitzoller aus Bad Ischl vor den Schöffen. Wels, 29. Juli

Wir berichteten seinerzeit von dem Zusammenstoß der Jäger Schweiger und Pawaronschütz mit den Wilderern Josef Plieseis aus Bad Ischl und Karl Gitzoller aus Sulzbach am 24. März d. J. in Kösselbach bei Bad Ischl, wobei die Jäger gezwungen waren, auf die Wilderer zu schießen, die auch verletzt worden waren. Die Jäger hatten die beiden überrascht, als sie eben ein gewildertes Hirschtier fortschaffen wollten.

Plieseis wurde am 11. Juni in Wels zu sechs Monaten Kerkers verurteilt; das Verfahren gegen Gitzoller wurde damals ausgeschieden. Heute war Gitzoller vollkommen geständig. Am 11. Juni hatte er hartnäckig geleugnet. Vors[itzen]: Wer hat das Hirschtier geschossen?, - Angekl[agter]: Das hab ich mit einem umgearbeiteten Militärgewehr erlegt. Vors.: Was wollten Sie mit dem Hirschtier machen? A: Wir wollten es heimtragen, weil wir keine Lebensmittel hatten. Gitzoller war auch angeklagt, zwei Kaninchen am 4. Juli v. J. in St. Gilgen gestohlen zu haben. Diesen Diebstahl leugnete er. Er habe sie bei einem Spiel erworben.

Der Angeklagte ist oft vorbestraft. Er wurde zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt. Er nimmt die Strafe an und erhält über seine Bitte einen Strafaufschub bis 1. September d. J.“²⁵

Zu diesem Zeitpunkt befand sich Plieseis bereits in Spanien, schon am 10. Juli hatte er „seine Feuertaufe erhalten“²⁶. Warum in dem Bericht verschwiegen wird, dass er geflohen war, ist rätselhaft.

Für alle weiteren Ereignisse, Fragwürdigkeiten und Leugendenbildungen zu Plieseis' Leben ist hier nicht der

Platz. Es wäre sicherlich hoch an der Zeit, noch jene Zeitzeugen zu befragen, die die unmittelbare Umbruchszeit noch erlebt haben und Auskunft geben könnten. Warum z. B. sich Plieseis und Albrecht Gaiswinkler, der ja im Ausseerland eine ähnliche Rolle spielte, so hartnäckig gegenseitig ignorierten, ist schon etwas sonderbar. Beide Biographien (erschieden 1946 und 1947) stammten sogar vom selben „Ghostwriter“ Rudolf Heinrich Daumann.²⁷

Plieseis' Frau Maria (geb. Wagner), die er nach dem Krieg geheiratet hatte, spielte noch im so genannten „Ischler Milchprozess“ eine Rolle²⁸.

Sepp Plieseis wurde von den Amerikanern als Gemeindevorstand für Sicherheitswesen eingesetzt, diese Funktion hatte er nur kurz bis zu den Wahlen von 1945 inne. Er engagierte sich später noch im KZ-Verband, der aber unter der zunehmenden Fraktionierung litt²⁹, wenn man ihn im Folgenden als „Kommunisten“ bezeichnete, wandelte sich dies mehr und mehr zum Schimpfwort. Nach 1951 finden wir keine regionalen Schlagzeilen mehr von dem ehemaligen Widerstandskämpfer³⁰.

Anschließend wurde Plieseis' Rolle zunehmend zwielichtiger gesehen. 1952 erschien ein Artikel im „Spiegel“, der den „Berufsrevolutionär und Terroristen“ als Wegbereiter für eine mögliche „sowjetische Gesamtoperationen im europäischen Raum“ hochstilisierte³¹. Der „Igelstellung“ im Toten Gebirge kam dabei hervorragende Bedeutung zu:

„Fünfte Kolonne im Salzkammergut.

„Bis zum nächsten Jahr muß auf unmittelbare Weisung von Moskau hin das Tote Gebirge eine sowjetische Insel im westlichen Meer sein!“, eröffnete KP-Funktionär Sepp Plieseis aus Bad Ischl den kommunistischen Kaderchefs des Salzkammergutes.

In der amerikanischen und britischen Zone Österreichs bereiten sich die Kommunisten auf den Ernstfall vor. Bereits seit Sommer 1948 werden im „Toten Gebirge“, einem mächtigen Bergmassiv an der östlichen Grenze des Salzkammergutes, teils in der amerikanischen, teils in der britischen Besatzungszone gelegen, Waffen- und Verpflegungslager angelegt, und alle sonstigen Vorbereitungen getroffen, um dieses öde und unbewohnte Gebiet als illegale Operationsbasis einzurichten.

Überschaut man vom benachbarten Dachstein, aus 3000 m Höhe, das Tote Gebirge, so glaubt man, durch ein Riesenfernrohr seinen Blick auf den Mond gerichtet



Skizze in der Zeitschrift „Der Spiegel“ vom 23.4.1952

zu haben. Vor den Augen breitet sich eine vegetationslose, eintönige Hochfläche aus. Nichts als Felsen, Geröll, nackte und seltsam geriffelte Steinflächen - die sogenannten „Kare“ - , Schluchten und ein paar Schneemulden. Noch dazu ist das Plateau, das eine Ausdehnung von 40 km in west-östlicher Richtung hat, fast ohne Wasservorkommen. Das Tote Gebirge trägt seinen Namen zu Recht. Es ist nur natürlich, daß das Innere des Massivs völlig unbewohnt und einsam ist. Der Touristenverkehr beschränkt sich auf die Randgebiete mit ihren Aussichtsbergen. Schattenlosigkeit und Mangel an Unterkünften tun ein übriges. Eine Durchquerung des Gebietes auf Skiern würde 12-14 Stunden in Anspruch nehmen, aber es gibt auf dem Wege keine Schutzhütten.

Für den Ortskundigen aber liegt die Sache anders. Das Tote Gebirge besteht aus Kalk und ist daher reich an unterirdischen Höhlen, die jedoch zumeist unerforscht und in den gebräuchlichen Karten nicht eingezeichnet sind. Sie bieten dem mit den Verhältnissen Vertrauten sicheren Unterschlupf, sind aber auch labyrinthisch und gefährlich. Ende August vorigen Jahres begann eine Expedition des „Vereins für Höhlenkunde“ mit der Erforschung eines unterirdischen Systems in der Gegend von Tauplitz in der Nähe von Mitterndorf am Südrand des

Toten Gebirges. Internationale Höhlenforscher sind an dieser Expedition beteiligt. Man hofft neue, alle bisher bekannten Höhlen in den Alpen übertreffende Katakomben zu entdecken. Inzwischen sind die Forscher bereits in senkrecht verlaufende Schächte von etwa 320 m Tiefe vorgedrungen.

Für die Kommunisten des Salzkammergutes wurde das Tote Gebirge seit Hochsommer 1946 interessant. Es begann damit, daß Handfeuerwaffen und Munition an Umschlagplätze am Fuß des Gebirgsmassivs, z. B. an das Terrassenrestaurant am romantischen Südufer des Altausseer Sees geschafft und nächtlicherweile auf das Hochplateau befördert wurden. Mehrere Tage hindurch wurden die von Gmunden kommenden Waffen in Särgen über den Pötschenpaß, den einzigen direkten Zufahrtsweg in das Ausseer Gebiet, geschafft. Natürlich konnten diese Aktionen nicht unbemerkt bleiben. Eine Wiener Montags-Zeitung brachte über die geheimnisvollen Leichentransporte einen Bericht und äußerte den Verdacht, daß es sich dabei um den Schmuggel kommunistischer Waffen handele.

Im vergangenen Jahr wurde der Ausbau des Toten Gebirges zum kommunistischen Reduit verstärkt. Führender Kopf dieses Unternehmens ist Sepp Plieseis in Bad Ischl, Typ des Berufsrevolutionärs und Terroristen. Im spanischen Bürgerkrieg war er Mitglied der Internationalen Brigade, landete schließlich in einem deutschen KZ, floh und lebte bis zum Kriegsende illegal im Salzkammergut. Dann schloß er sich der KPÖ an.

Im Sommer 1951 wurde er zur Bundesleitung seiner Partei nach Wien beordert. In einer Geheimbesprechung mit den Kaderchefs des Salzkammergutes trug er seine neuen Orders vor. Der Ausbau des Toten Gebirges zu einer kommunistischen Bergfestung mitten im englisch-amerikanischen Besatzungsbereich ist zu beschleunigen.

Tatsächlich erschien im Sommer im Toten Gebirge eine Gruppe östlicher DPs, die, mit IRO-Papieren ausgestattet, sich in den Hotels des Salzkammergutes niederließ und ausgedehnte, mehrtägige Ausflüge in das Gebirgsmassiv hinein machte. Als der CIC diese Leute röntgen wollte, waren sie bereits wieder abgereist.

Seitdem suchen die Amerikaner in der neu entdeckten Höhlengruppe im Südwesten des Toten Gebirges verzweifelt nach den SMG's und verlegten Gebirgskanonen, die dort laut Agenten-Meldungen deponiert sein sollen.

Die „Freie Österreichische Jugend“ (FÖJ) des Salzkammergebietes hat von ihrer Wiener Zentrale die Weisung erhalten, im Rahmen ihrer diesjährigen Sommerarbeit das Tote Gebirge nach allen Richtungen hin zu durchwandern und zu erkunden. Den einzelnen Teams wurden Spezialkarten ausgehändigt, die sie nach bestimmten Gesichtspunkten zu ergänzen und richtigzustellen haben. So sollen gangbare Routen außer den erkennbaren Wegen, Höhlen, Wasserstellen und größere Flächen besonders gekennzeichnet werden. Eine Sondergruppe der FÖJ erhielt auf einem Lehrgang in der Nähe Wiens durch Geologen der Roten Armee eine Spezialausbildung, um sie geeignete Stellen für Großsprengungen ausfindig machen zu lassen. Mit acht bis zehn solcher Sprengungen ließen sich nämlich alle unerwünschten Zugänge zum Hochplateau des Toten Gebirges sperren. Die wenigen Anstiege durch die steilen Wände des Massivs sind schmal und verhältnismäßig leicht zu blockieren.

Im Falle eines Krieges wäre eine Igelstellung im Massiv des Toten Gebirges für die Sowjets von doppelter Bedeutung. Bei einer Offensive gegen das westliche Österreich könnten von hier aus Guerilla-Unternehmen zur Störung der rückwärtigen Verbindungen der hier konzentrierten Engländer und Amerikaner ansetzen. Im größeren Rahmen der sowjetischen Gesamtoperationen im europäischen Raum könnte das Tote Gebirge die erste Etappe für eine nach Italien vorstoßende Flankensicherung des Hauptstoßes sein. Wichtigste Verkehrsstraße zur norditalienischen Tiefebene, dem am nächsten gelegenen Venetien, befinden sich unmittelbar im Vorfeld des Toten Gebirges.“

Hier wird Plieseis also zum strategischen Vorkämpfer für eine kommunistische Machtübernahme in Europa mythologisiert, was sicherlich weder seinen tatsächlichen Möglichkeiten noch seinen Intentionen entsprach. Die Motivation für den Artikel wird wahrscheinlich im Zusammenhang mit der zeitgenössischen politischen Diskussion zu sehen sein, wo eine Warnung vor kommunistischen Untergrundkämpfern offenbar opportun erschien.

Das weitere Leben des Ischlers verlief ruhiger, er saß für die KPÖ im Gemeinderat und war bei der Gemeinde tätig. 1959 verlieh ihm der Ministerpräsident der DDR, Otto Grotewohl die „Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus 1933-1945“³². Sein Buch wurde in der DDR in mehreren Auflagen ediert (zuletzt noch 1987).

Am 21.10.1966 starb er 53jährig im Ischler LKH an einer Embolie und wurde am Ischler Friedhof begraben. In den Lokalzeitungen fand sein Tod keinen Widerhall, kein Nachruf erinnert an sein Leben. Einzig in der Ischler Gemeindechronik ist zu lesen:

„ Fachinspektor Josef Plieseis, am 29.12.1913 in Bad Ischl geboren, verstarb am 21.10.1966 an einer Embolie. Plieseis hatte ein bewegtes Leben hinter sich; im Jahre 1937 ging er nach Spanien und kämpfte im Bürgerkrieg gegen die Nationalen. Im Jahre 1940 wurde er nach dem Waffenstillstand mit Frankreich an Deutschland ausgeliefert und in einem KZ interniert. Im Jahre 1943 gelang ihm die Flucht und tauchte in den Wäldern des Salzkammergutes als Partisan unter. Beim Zusammenbruch im Jahre 1945 hatte er in der ersten Zeit verschiedene öffentliche Funktionen über und trat in den Gemeindedienst ein“³³

Seine um sieben Jahre jüngere Frau überlebte ihn um 37 Jahre und verstarb erst 2003.

Es wäre eine äußerst verdienstvolle Aufgabe für junge Forscher, sich z. B. im Rahmen einer Diplomarbeit oder Dissertation der Biographie Sepp Plieseis' zuzuwenden, den Menschen von der negativen und positiven Propaganda zu befreien und abseits von Legenden und Mythen zu einer ausgewogenen Sicht und Beurteilung der Verdienste und Versäumnisse, Schwächen und Stärken dieses faszinierenden Mannes zu kommen. 100 Jahre nach seiner Geburt und über 45 Jahre nach seinem Tod, sollte es möglich sein, ihn nicht mehr bloß durch die kommunistische oder antikommunistische Brille zu betrachten. Erst dann wird es wohl gelingen, seine regionalen Aktivitäten wertfrei zu würdigen und vielleicht auch einmal eine Straße nach ihm zu benennen. Sein Leben verlief wie bei jeder Person verwinkelt und zufällig, mit vielen unerwarteten Wendungen und lief nicht schicksalhaft nach einem vorgezeichneten Drehbuch ab, auch wenn er oder auch andere uns dies glauben machen woll(t)en.

Anmerkungen:

1 Eine Wort-Analogie besteht natürlich auch zur 2008 in Strobl gezeigten Ausstellung „UnSICHTBAR“, die sich den Widerstandskämpfern widmete.

2 Vgl. Kurz, M., 2003: Politische und religiöse Umtriebe – die „verspätete“ Gegenrevolution von 1853/54 im Salzkammergut, In: Jahrbuch des öö. Musealvereines 2003, S. 187-220.

3 Mitteilung Heimatmuseum Bad Gaisern.

4 Kammerstätter, Peter: Materialiensammlung über die Widerstands und Partisanenbewegung im Oberen Salzkammergut-Ausseeerland 1943-1945, Linz o.J., S. 23 und ebda., Interview mit Sepp Plieseis 1966.

5 Heiratsmatriken Lauffen, 15.2.1904.

Josefa (13.4.1907 – 8.9.1907), Anna Maria (18.7.1909 – 4.10.1909), Johannes (7.3.1911 – 20.11.1911).

6 Kammerstätter, ebda.

7 Kammerstätter gibt fälschlich 1935 an.

8 Wieweit die Meldung in der Zeitung vom 17.6.1937 (siehe unten) zu werten ist („Plieseis´ Vater war Trinker und starb durch Selbstmord“) ist fraglich. Man kann es als Entschuldigung für die Wilderei verstehen (die Umstände haben ihn zum Verbrecher gemacht), genauso wie als Erklärung (der Apfel fällt nicht weit vom Stamm).

9 Karl Gitzoller gibt Jahre später zu Protokoll. „Er (Plieseis) wusste, dass ich wildern gehe, und da ist er auch mit mir gegangen. Einmal haben sie uns erwischt.“ Gitzoller und Plieseis waren wegen dieser Aktion kurzfristig inhaftiert (aus Kammerstätter). Vgl. auch Sepp Plieseis Partisan der Berge, 1987⁴, S. 19: „Beim Probeschießen schnitt Sepp wesentlich besser ab als Jack. Gemsen schießen und ein wenig Wildern sind halt doch manchmal ganz nützlich.“ Franz Kain wurde 1936 erstmals verhaftet und wegen der Verteilung von verbotenen Schriften inhaftiert. Plieseis spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle.

10 Vgl. Janisch, Peter: Gehst mir ans Leben, Schütz? Wilderer- und Jägermorde in den Alpen. – 2006, wo auch einige Geschichten aus den 1930er Jahren zu finden sind.

11 Nicht „zufällig“, wie im Gerichtsverfahren behauptet wurde. In den Berichten heißt es sowohl „Gitzoler“, als auch „Gitzoller“.

12 Schreibweise variiert Pawaronschütz, Pavaronschitz (siehe unten).

13 Salzkammergutzeitung 29. April 1937.

14 Ebda.

15 Salzkammergutzeitung, 13. Mai 1937.

16 Salzkammergutzeitung 17. Juni 1937.

17 Kammerstätter, S. 23.

18 Sepp Plieseis. Partisan der Berge, 1987⁴, S. 7 und 12.

19 Kain Franz, Auf dem Taubenmarkt, 2003², S. 81. „Der Jögl“ ist Franz Jaritsch. Weiters erkannte dies auch Silvia Panzl in ihrer Arbeit „Das Salzkammergut als Ort oppositioneller und reformatorischer Kräfte 1933-1945 mit Schwerpunkt „Spanischer Bürgerkrieg. Diplomarbeit, Wien 2002: „Josef Plieseis musste sich im Juni 1937 – kurz bevor er nach Spanien aufbrach – gemeinsam mit seinem späteren Fluchthelfer Karl Gitzoller wegen „Wildern“ vor Gericht verantworten. Nach einem Bericht der Salzkammergutzeitung von 17. Juni 1937 wurde Plieseis zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Haft entging Plieseis durch den Aufbruch nach Spanien“. (S. 101), auch Rai-

mund Zimpernik wusste um Plieseis „wilde“ Vergangenheit:

„Plieseis war zuvor, ehe er nach Spanien ging, als Wilderer nur zu gut bekannt.“ Zimpernik, Raimund, 1995: Der rote Strähn. Bad Ischl, S. 167.

20 Vgl. Kienesberger Klaus: Der exportierte Held. Biografie des Sepp Plieseis und ihre Rezeption, In: Betrifft Widerstand 77/2006 S. 23.

21 Kain Franz. Der Weg zum Ödensee, Berlin 1973, S. 136-146: Der Ochsenraub. „Der „Halleiner“, der seinen Namen daher hatte, dass er aus einer Nebenstelle des Konzentrationslagers Dachau, aus Hallein geflohen war“ (S. 136)

22 Kain Franz. Der Föhn bricht ein, 1962, S. 81/102/344.

23 Die Angaben beruhen auf Familientradition. Friedrich Wieners Mutter war eine Großcousine von Sepp Plieseis (genau wie übrigens auch der Urgroßvater des Autors, Josef Wiesinger aus Gaisern). Dies macht die Angelegenheit etwas plausibler, doch bleibt durchaus Skepsis angebracht. Friedrich Wiener dürfen wir Verlässlichkeit attestieren, dass er es richtig weitererzählt hat, doch ist fraglich, ob die Geschichte tatsächlich so passiert ist.

24 Salzkammergutzeitung 5. August 1937

25 Partisan der Berge, S. 25.

26 Quatember, Wolfgang: Der Schatz im Berg. Die „Führersammlung“ im Altaussee Salzbergwerk (1944/45), In: betrifft widerstand 84, Dez. 2007, S. 14. Lt. anderslautenden Angaben (Ischler Heimatbuch 2004, S. 757) war der Schreiber Hans Gustl Kernmayr.

27 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Plieseis (Zugriff 07. November 2013)

28 Vgl. Salzkammergut Zeitung 17.11.1946, 21.10.1948, 27.1.1949, 9.6.1949, 4.8.1949, 4.5.1950 (aus der Sammlung des Zeitgeschichtsmuseums Ebensee) oder auch Quatember, Wolfgang, 1999. Das Salzkammergut. Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik, Grünbach, S. 102f.

29 Salzkammergutzeitung 27.12.1951 „Gmunden: Kinderbeschermung des KZ-Verbandes, Mitwirkende: Sepp Plieseis, Obmann Mayrhofer.“

30 Nachdem der Artikel meines Wissens nach, bisher nicht rezipiert wurde, sei er hier voll abgedruckt (Der Spiegel 23.4.1952, 17/1952, S. 22-23, online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-22123373.html> (Zugriff 07. November 2013).

31 Kammerstätter, ebda.

32 Ischler Gemeindechronik 1966 im Stadtarchiv.

Jüdische Gedenkfeier in der KZ-Gedenkstätte

Nina Höllinger

Am 7. Juli 2013 wurde auf Initiative von Abraham Rajber eine jüdische Gedenkfeier in der KZ-Gedenkstätte in Ebensee abgehalten. Es war Abraham Rajber, Sohn des Überlebenden Berek Rajber, welcher als polnischer Jude im März 1945 mit einem Transport aus Groß-Rosen nach Ebensee deportiert wurde, ein persönliches Anliegen, gemeinsam mit dem ZME, eine Feier zu gestalten. Vor allem deshalb, weil die internationale Gedenkfeier im Mai immer an einem Samstag/dem Sabbat statt findet und es gläubigen Juden nicht möglich ist, daran mitzuwirken. Rund fünfzig Angehörige der Israelitischen Kultusgemeinde München nahmen an der Feier teil. Geleitet wurde die Gedenkzeremonie von Gemeinderabbiner Arie Folger und Kantor Moshe Fishel. Beim anschließenden Besuch des Gedenkstellens erzählten Überlebende des Holocaust aus ihren Erinnerungen.



In der Bildmitte Abraham Rajber mit Dr. Wolfgang Quatember
Foto: ZME



Gemeinderabbiner Arie Folger und Kantor Moshe Fishel
Foto: ZME



Vor dem Stolleneingang erzählt ein Überlebender des Holocaust
Foto: ZME

Vor 50 Jahren. Bombenattentat in Ebensee

Wolfgang Quatember

„Bomben am Traunsee! Ein Gendarm getötet, drei verletzt“, so lautete der Aufmacher der Morgenausgabe des „EXPRESS“ am Dienstag, dem 24. September 1963.

Vor fünfzig Jahren legten italienische Neofaschisten in Ebensee fünf Bomben. Es war das erste Attentat, mit dem sich, wie vermutet wurde, der italienische Geheimdienst SIFAR (Servizio Informazioni Forze Armate) massiv in den Südtirolkonflikt einmischte.

Am Montag, dem 23. September 1963 starb der Linzer Gendarmerieinspektor Kurt Gruber beim Versuch, zwei in der Saline in Ebensee von Unbekannten angebrachte Sprengladungen zu entschärfen. Der Gendarmerie Rittmeister Albrecht Schröder und Bezirksinspektor Johann Winkler aus Linz wurden schwer verletzt.

Um ca. 6 Uhr früh war bereits an der Straße zwischen Ebensee und Traunkirchen das „Löwen-Denkmal“ in die Luft gesprengt worden. Eine vierte und eine fünfte Bombe, an einer Gondel der Feuerkogelseilbahn angebracht, konnten rechtzeitig entdeckt und entschärft werden.

Zur Chronologie der Ereignisse

Kurz nach 6 Uhr früh detonierte eine am Löwendenkmal zwischen Traunkirchen und Ebensee angebrachte Sprengladung. Nur der Sockel des 1861 zur Erinnerung an den Bau der Salzkammergutstraße errichteten Denkmals blieb ganz. Die Figur des Löwen wurde zerrissen und Steinbrocken flogen weit in den See und über die Straße. Nur knapp entgingen zwei Motorradfahrer dem Anschlag. Ein Fahrer konnte sein Fahrzeug gerade noch anhalten, als 40 Meter vor ihm das Denkmal in die Luft flog. Beide berichteten an der Tankstelle in Ebensee über den Vorfall. In Ebensee hatte man wohl einen dumpfen Knall vernommen, jedoch eine Sprengung im Steinbruch Karbach vermutet. In der Folge begaben sich Beamte der Sicherheitsdirektion für Oberösterreich und der Erhebungsabteilung an Ort und Stelle. Erst dachte man an einen „Lausbubenstreich“ und führte bis zur Beseitigung der Trümmer den Verkehr einbahng.



Gesprengtes Löwendenkmal Foto: OÖN

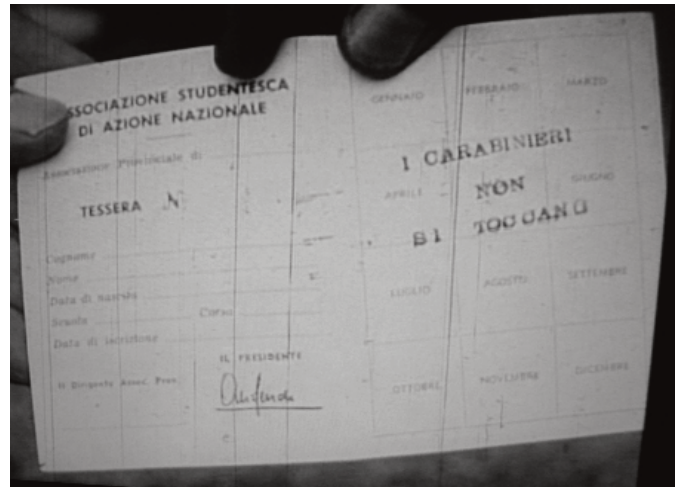


Ing. Massak (weißes Hemd) in der Saline bei der Spurensicherung Foto: OÖN



Innenminister Franz Olah am Begräbnis von Kurt Gruber
Foto: Tagblatt

Danach überstürzten sich die Ereignisse. Der 23-jährige Wagenführer der Feuerkogelseilbahn, Johann Gaigg, unternahm routinemäßig die Revisionsfahrt zur Bergstation. Bei der Talfahrt um 7:45 Uhr waren fünf am Berg wohnende Schulkinder, darunter Karl Neubacher mit seinen Freunden, in der Gondel. Beim Einfahren in die Talstation bemerkte Gaigg einen „Plumpser“ und er entdeckte ein zu Boden gefallenes Paket. Bei näherer Untersuchung, gemeinsam mit seinem zufällig anwesenden Kollegen Klaus Heißl, erkannte er einen weckerähnlichen Gegenstand. Geistesgegenwärtig warf er die Sprengladung aus dem Gefahrenbereich und durchschnitt, laut zeitgenössischen Presseberichten, mit einer Blechschere ein Zündkabel. Es stellte sich heraus, dass der Zeitzünder auf 10:00 Uhr eingestellt war. An diesem herrlichen Spätsommertag warteten bereits dutzende Wanderer vor der Talstation, um das gute Wetter am Berg zu genießen. Umgehend wurde die Seilbahn gesperrt und das Gelände weitläufig abgeriegelt. Inzwischen kam die dritte Hiobsbotschaft. Der Solereiner Johann Rainbacher hatte um etwa 7:30 Uhr beim Solebehälter V und beim gegenüberstehenden Behälter VIII, die jeweils etwa 500.000 Liter Sole fassen, in Mannshöhe angebrachte verkabelte Gegenstände entdeckt. In der Annahme, es handle sich um eine Messanlage des Betriebselektrikers wurde vorerst nichts unternommen. Erst ein herbeigerufener Betriebsingenieur identifizierte die Instrumente als Sprengladung. Die verständigte Gendarmerie sperrte das Gelände. Bezirksinspektor Helmut Miko durchtrennte eine Zündschnur. Kurz darauf trafen die Erhebungsbeamten, unter ihnen Rittmeister Albrecht Schröder und die Inspektoren Kurt Gruber und Johann Winkler ein. Man fand die Weckeruhr und den Sprengstoff am Ein-



Am Tatort gefundener Ausweis mit dem Stempel „Hände weg von den Carabinieri“ Foto: Express

stiegsloch in den Solekessel V. Vom Wecker führte ein Zündkabel durch einen Kanal zum Behälter VIII. Offensichtlich gingen die Beamten davon aus, dass nach der Durchtrennung der Zündschnur die Bomben entschärft seien. Laut Gendarmeriebericht berührte Kurt Gruber den Wecker, dessen Zifferblatt mit Isolierband verklebt war. Die darauf folgende Detonation war furchtbar. Die umstehenden Personen wurden weggeschleudert und die aus dem aufgerissenen Silo ausfließende Sole ergoss sich über die Männer. Kurt Gruber war sofort tot. Sein Körper wies tödliche Verletzungen auf und ein Arm war ihm abgetrennt worden. Albrecht Schröder und Johann Winkler erlitten schwere Verbrennungen im Gesicht und am Oberkörper, leichtere Verletzungen der Chauffeur Moser, der Gendarm Karl Ranftl sowie Bezirksrichter Hammel. Der Ebensee Bürgermeister Ladislaus Hartl, hatte sofort nach Bekanntwerden der Gefahrensituation die Schließung der Schulen angeordnet. Auf allen Gendarmerieposten des Bezirks gab es Alarm. Brücken, Eisenbahnlinien und Industriegebäude wurden nach weiteren Sprengladungen abgesucht, der Zugsverkehr zwischen Traunkirchen und Ebensee wurde kurzfristig unterbrochen, um Geleise und Bahnhofsgebäude inspizieren zu können. Die Bewohner der in der Umgebung der Saline befindlichen Häuser waren evakuiert worden. Um 13:30 Uhr traf schließlich der Sprengsachverständige Major Ing. Alois Massak aus Wien bei der Seilbahntalstation ein, um die weggeworfene Bombe endgültig zu entschärfen. Im Salinengebäude entdeckte Major Massak laut Medienberichten noch eine dritte nicht detonierte Ladung. In Ebensee herrschte akuter Ausnahmezustand und vom Innenministerium

wurden verstärkte Patrouillengänge während der Nachtstunden angeordnet. Alle öffentlichen Anlagen (Kraftwerke, Brücken, Hochspannungsmaste, Seilbahnen), vor allem auch in Tirol, wo man weitere Anschläge befürchtete, wurden untersucht und bewacht. Major Massak gab gegenüber der Presse an, dass die Sprengladungen durch geschulte Attentäter angebracht worden sein mussten. Die Art der bei den Silos aufgefundenen Bomben sei bisher in Österreich nirgends bekannt gewesen.

Am Donnerstag, 26. September 1963 wurde unter Anwesenheit von Innenminister Franz Olah Kurt Gruber in Linz beerdigt. Albrecht Schröder und Johann Winkler litten zeitlebens an Beeinträchtigungen der Sehkraft und am Gehör. Am 24.9.1966 wurde zu Ehren Kurt Grubers in Ebensee ein vom Bildhauer Johann Kienesberger entworfenes Denkmal enthüllt.

Die Suche nach den Attentätern gestaltete sich als besonders schwierig.

Alle Spuren führten nach Italien: Der Sprengstoff war ebenso italienischer Herkunft wie die als Zeitzünder verwendeten Uhren. Dasselbe Fabrikat war zwei Jahre zuvor beim Anschlag auf das Andreas-Hofer-Denkmal am Berg Isel in Innsbruck (1. Oktober 1961) verwendet worden, ein Anschlag auf das Denkmal der „Roten Armee“ am Schwarzenbergplatz (18. August 1962) war vereitelt worden – die Bomben wurden rechtzeitig entdeckt.

Mehrere Zeugen aus Ebensee erinnerten sich, am Tag vor dem Attentat einen kleinen Fiat mit Veroneser Kennzeichen und vier jungen Italienern gesehen zu haben. Sie hätten auf einer Wiese zwischen Ebensee und Ischl gezeltet, in Ebensee Benzin getankt, ein Isolierband gekauft und nach dem Weg zur Seilbahn gefragt. Und an den Tatorten wurden Ausweise und eine Anstecknadel der neofaschi-

stischen Jugendorganisation „Giovane Italia“ gefunden. Die Blankoausweise waren mit „I carabinieri non si toccano“ – „Hände weg von den Carabinieri“ – abgestempelt.

Obwohl schon der Sachverständige Alois Massak darauf hingewiesen hatte, dass die Bomben von Fachleuten gelegt worden seien – die Südtiroler hatten bisher mit relativ primitiv gebastelten Bomben Anschläge verübt – ermitteln die österreichischen Behörden zunächst in Richtung des „Befreiungsausschuss Südtirol“ (BAS). Durch die absichtlich und so offensichtlich hinterlassenen Spuren meinte man, die Attentäter hätten eine falsche Fährte in Richtung Italien lenken wollen. Die Presse stellt die Frage: „Waren es die Südtiroler Terroristen?“

Der Verdacht fiel auf den rechtsextremen Aktivist Peter Kienesberger, der bereits 1961 mit Georg Klotz und Luis Amplatz auf italienische Soldaten und Carabinieri geschossen hatte. Kienesberger war im März 1963 als Lenker eines Donarittransportes an der Brennergrenze verhaftet worden. Kienesberger stammte

B E R I C H T

Mit Datum 17.3.1968 hat der Staatsanwalt beim Tribunal Verona, Dr. Roberto Scaravelli, seine schriftliche Anklageanträge in der Strafsache gegen:

- 1) Massara Giorgio, geb. in Dire Dawa (Äthiopien) am 5.5.1939, wohnhaft in Mailand, flüchtig -
 - 2) Poltronieri Sergio Tazio, geb. in Verona am 4.2.1931, dort wohnhaft, flüchtig -
 - 3) Rolando Luciano, geb. in Bozen am 5.3.1939, wohnhaft in Verona, flüchtig -
 - 4) Perito Maurizio, geb. in Verona am 11.9.1939, dort wohnhaft, flüchtig -
 - 5) Panizza Franco, geb. in Fiume am 16.4.1940, wohnhaft in Verona, frei -
- hinterlegt.

Angeklagte Täter Quelle: Kopie ZME



1966 wurde ein Denkmal für den getöteten Kurt Gruber in Ebensee enthüllt. Foto: privat

aus Gmunden, zur Zeit des Anschlages saß er aber in Innsbruck im Gefängnis.

Im Mai 1964 verhaftete die Polizei den 35jährigen Innsbrucker Kurt Welser, einen der Hauptakteure des Südtirolererrors der sechziger Jahre. Die Medien vermuteten, Welser und seine Komplizen hätten die Anschläge verübt, um italienische Neofaschisten zu belasten. Doch Kurt Welser hatte ein Alibi.

Nur durch Zufall wurden schließlich die tatsächlichen Täter verhaftet. Im Februar 1965 wurde bei Genua eine „Terrorerschule“ ausgehoben, die Polizei nahm 200 Neofaschisten fest. Bei einem der Verhafteten, dem 27-jährigen Giorgio Massara, fand die Polizei nicht nur Skizzen und Fotos der Anschlagobjekte am Traunsee, sondern auch Ausweise mit dem Stempel „I carabinieri non si toccano“. Massara, in Äthiopien geboren und in Mailand wohnhaft, gestand, Anführer der Attentäter gewesen zu sein. Sie hätten Vergeltung für die Südtiroler Bomben üben wollen. Aufgrund dieser Aussagen wurden kurz darauf die übrigen Beteiligten, Sergio Poltronieri, Luciano Rolando, Maurizio Perito und Franco Panizza verhaftet. Die Täter zählten zur rechtsradikalen Terrormiliz Italiens und hatten beste Kontakte zum italienischen Geheimdienst.

Kurz darauf waren die Attentäter jedoch wieder frei. Der italienische Justizminister verweigert seine, für eine Anklage wegen eines im Ausland begangenen Verbrechens, notwendige Zustimmung. Ihre Freiheit nützten die Attentäter für ihre Flucht. Maurizio Perito etwa arbeitete in Südafrika als Generalvertreter für die Firma Olivetti.

Als im August 1967 schließlich doch noch der Prozess gegen die Bombenleger in Verona eröffnet wurde (die Witwe Kurt Grubers, sowie die Verletzten schlossen sich dem Verfahren als Privatbeteiligte an), befanden sich diese mit Ausnahme eines einzigen, Franco Panizza, bereits im Ausland. Dieser gab an, das Attentat wäre zur Verteidigung des italienischen Staatsgebiets erfolgt. Anklage wurde nicht wegen Mordes erhoben, sondern wegen Sprengstoffbesitzes, Anschlag auf die öffentliche Sicherheit und die Sicherheit von Verkehrseinrichtungen und auf „nicht gewollte Tötung als Folge der oben genannten Delikte“.

Während die Attentäter in Abwesenheit zu neun beziehungsweise sechs Jahren Haft verurteilt wurden, kam Panizza mit einer Strafe auf Bewährung davon. 1971 wurden vom Oberlandesgericht in Venedig die Urteile auf das halbe Strafausmaß verringert, 1972 in letzter Instanz bestätigt.

Fast dreißig Jahre später tauchte ein konkreter Hinweis auf, dass auch der italienische Geheimdienst SIFAR hinter den Bomben von Ebensee stecken könnte. Im Sommer 1991 fand die Polizei bei dem militanten Anhänger des neofaschistischen „Movimento Sociale Italiano“ (MSI), Giancarlo Masiero, eine teils handgeschriebene, teils getippte Niederschrift, die zahlreiche Hinweise auf die Tätigkeit von Geheimdiensten in Südtirol unter Mitwirkung des MSI enthielt. In Masieros Niederschrift fand sich unter der Überschrift „Aktivitäten der Gruppe 1961/1968 – Attentate“ auch der folgende kryptische Eintrag:

„Unterkunft für Aktion Österreich (Fall Poltronieri), Aufstiegsanlagen, Sprengstoff und Basis in Innsbruck, Wohnung von bekannten Lieferanten von Sanitätsartikeln (Conti Veneziani).“

Aufgrund des genannten Namens konnte es sich nur um den Ebenseer Anschlag gehandelt haben: Sergio Poltronieri war einer der fünf Attentäter. Die „Aufstiegsanlagen“ bezogen sich auf die Bomben an der Gondel der Feuerkogelbahn.

Nach Ansicht der italienischen Tageszeitung „Corriere della Sera“ sollte der Anschlag von General Giovanni De Lorenzo persönlich befohlen worden sein, um die Österreicher davor zu warnen, in Südtirol einzugreifen. De Lorenzo befand sich damals auf dem Höhepunkt seiner Macht: Er kommandierte die Carabinieri und hielt gleichzeitig noch den militärischen Geheimdienst SIFAR in der Hand.

Literatur:

Peter Kienesberger, A. M. Euler, Sie nannten uns Terroristen. Freiheitskampf um Südtirol, Wien 1971.
 Julia Montalcino, Gladio-Bomben in Österreich In: zoom 4+5/96, hrsg. v. ARGE für Wehrdienstverweigerung, Gewaltfreiheit und Flüchtlingsbetreuung.
 Hans Karl Peterlini, Bomben aus zweiter Hand - Zwischen Gladio und Stasi: Südtirols missbrauchter Terrorismus, Edition Raetia, Bozen 1992.
 „Bunte Illustrierte“, September 1963
 „Die Presse“, 24.09.1963
 „Echo“, 6.10.1963
 „EXPRESS“, 24. 09.1963, 27.9.1963,17.2.1965

„Illustrierte Rundschau der Gendarmerie“, 16. Jg., Oktober 1963
 „Kurier“, 24.9.1963, 27.9.1963, 17.2.1965
 „Linzer Volksblatt“, 24.9.1963, 27.9.1963, 17.2.1965, 27.5.1967
 „Oberösterreichische Nachrichten“, 24.09.1963, 27.9.1963, 17.2.1965, 26.9.1966
 „Öffentliche Sicherheit“. Das Magazin des Innenministeriums, Nr. 1-2, 2006
 „Salzburger Nachrichten“, 24.9.1963, 18.2.1965,
 „Salzkammergut Zeitung“, 26.9.1963
 „Tagblatt“, 24.09.1963, 27.9.1963, 18.2.1965, 17.8.1967, 4.3.1972
 „Wochenpresse“, 12.10.1966

Veranstaltungshinweis

Zur Erinnerung an den 80. Jahrestag des Februaraufstandes 1934

Als am 12. Februar 1934 Polizei und Heimwehrrfaschisten das Linzer Arbeiterheim im Hotel Schiff nach Waffen durchsuchen wollten, stießen sie auf den Widerstand des Republikanischen Schutzbundes. Die Kämpfe um die Verteidigung der Demokratie in Österreich breiteten sich rasch auf andere Städte wie Wien, Steyr, St.Pölten, Bruck/Mur, Kapfenberg, Wörgl und Ebensee aus. Der erhoffte Generalstreik blieb allerdings aus. Die Führung und Organisation des Schutzbundes war aufgrund der vorangegangenen Verhaftungswelle geschwächt. Die Heimwehr und das Bundesheer konnten rasch die Kämpfe für sich entscheiden.

Drei Veranstaltungen widmen sich speziell den Ereignissen in Ebensee:

Mittwoch, 12. 2. 2014

Ca. 19:00 Szenische Lesung vor der Hauptschule 1 in Ebensee (Schulgasse)

Mittwoch, 12. 2. 2014

20:00 Vortrag und Diskussion mit Dr. Ewald Hiebl, Historiker Universität Salzburg (KINO Ebensee, Schulgasse)

Samstag, 15. 2. 2014

Geführter Rundgang in Ebensee
 „Auf den Spuren des 12. Februar 1934“



Gefangene Mitglieder des Ebenseer Schutzbundes vor der Bürgerschule, 16.2.1934
 Foto: ZME

Besucherevaluierung 2013

Nina Höllinger

Die Besucherzahlen im Zeitgeschichte Museum und in der KZ-Gedenkstätte zeigen für das Jahr 2013, im Vergleich zum Vorjahr, eine stabile Entwicklung. Mit 9252 Besuchern wurde in etwa der Wert aus dem Jahr 2012 erreicht (9362).

Wie in den vergangenen Jahren führen die Schulklassen die Besucherstatistik an. Ein differenzierter Blick auf die prozentuelle Verteilung der Schultypen ergibt folgendes Bild: die Berufsbildenden Höheren Schulen sind erneut am häufigsten vertreten, gefolgt von den Allgemeinbildenden Höheren Schulen und den Neuen Mittelschulen.

Die regionale Verteilung zeigt stärker als in den vergangenen Jahren, dass 80% der Schulklassen, offenkundig wegen der regionalen Nähe, aus Oberösterreich kommen.

Insgesamt wurden im ZME und der KZ-Gedenkstätte 179 Gruppen in Workshops, bei betreuten Rundgängen oder gesprächsorientierten Führungen begleitet. Besonders erfreulich ist die Tendenz, dass nicht nur Schulklassen dieses Angebot nutzen, sondern auch zahlreiche Erwachsene. Vereine, Firmen oder Private stellen eine wachsende Gruppe von Besuchern dar.

In den Sommermonaten wurden die BesucherInnen der Ausstellung im KZ-Gedenkstätten wieder um Auskunft über ihre Staatsangehörigkeit gebeten. Annähernd 60% der EinzelbesucherInnen kamen aus Österreich, gefolgt von BürgerInnen der Bundesrepublik Deutschland (22%). Vergleicht man die Zahlen, etwa mit dem Jahr 2011, damals wurden zum ersten Mal BesucherInnen nach ihrer Staatsangehörigkeit gefragt, so fällt besonders der Rückgang von EinzelbesucherInnen aus der Bundesrepublik Deutschland auf (2011 32% oder 448 Besucher; 2013 22% oder 248 Besucher). Weitere stammen aus Frankreich (4%), Großbritannien (3%), Italien (2%) und Russland (2%). Interessierte Touristen kamen aber auch aus folgenden Staaten: Ungarn, Rumänien, Schweden, USA, Belgien, Dänemark, Luxemburg, Tschechien, Schweiz, Brasilien, Spanien, Ukraine, Kanada, Australien und Argentinien.

Besucherzahlen	2013
Gruppen mit Betreuung - Museum	1635
Gruppen mit Betreuung - Gedenkstätte	2521
EinzelbesucherInnen - Museum	637
EinzelbesucherInnen - Gedenkstätte	1369
Veranstaltungen Museum/KZ-Gedenkst.	3090
Summe	9252

Schulgruppen nach Bundesland	2013
Oberösterreich	80%
Salzburg	8%
Wien	4%
Steiermark	3%
Niederösterreich	3%
Tirol	2%

Staatsangehörigkeit der Einzelbesucher	2013
Österreich	60%
Deutschland	22%
Frankreich	4%
Großbritannien	3%
Italien	2%
Niederlande	2%
Russland	2%
Andere	5%

Buchempfehlung

Die Stadt Salzburg setzt sich in einem groß angelegten Projekt mit ihrer Geschichte in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft auseinander.

Unter Projektleitung des Hauses der Stadtgeschichte werden in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg Entwicklung, Entfaltung und Nachwirkung des Nationalsozialismus in der Stadt Salzburg untersucht.

Das auf mehrere Jahre angelegte Projekt bezieht sowohl die Vorgeschichte des Aufstiegs des Nationalsozialismus als auch seine lang dauernden Nachwirkungen ein. Es befragt das alltägliche Geschehen und untersucht die Strukturen der Herrschaft und der Macht.

Jeweils im Herbst widmen sich HistorikerInnen und ausgewiesene Fachleute in einer Vortragsreihe ausgewählten Themen der Stadtgeschichte. Im darauf folgenden Jahr erscheint zu diesem Thema eine umfangreiche Publikation. Im Herbst 2013 wurde mittlerweile der vierte themenspezifische Sammelband zur Geschichte des Nationalsozialismus in der Stadt Salzburg veröffentlicht.

Band 1: Peter F. Kramml, Ernst Hanisch (Hg.), Hoffnungen und Verzweiflung in der Stadt Salzburg - 1938/39. Vorgeschichte - Fakten - Folgen, Salzburg 2010, 328 Seiten mit 194 SW-Abbildungen, ISBN 978-3-900213-12-1, Preis: € 19,80

Band 2: Peter F. Kramml, Christoph Kühberger (Hg.), Inszenierung der Macht. Alltag - Kultur - Propaganda, Salzburg 2011, 416 Seiten mit 197 SW- und Farb-Abb., ISBN 978-3-900213-15-2, Preis: € 19,80

Band 3: Thomas Weidenholzer, Albert Lichtblau (Hg.), Leben im Terror. Verfolgung und Widerstand, Salzburg 2012, 408 Seiten mit 99 SW-Abbildungen, ISBN 978-3-900213-18-3, Preis: € 19,80



Band 4: Sabine Veits-Falk, Ernst Hanisch (Hg.), Herrschaft und Kultur. Instrumentalisierung - Anpassung - Resistenz, Salzburg 2013, 504 Seiten mit 118 SW-Abbildungen, ISBN 978-3-900213-20-6, Preis: € 24,20

Quelle:

https://www.stadt-salzburg.at/internet/websites/nsprojekt/ns_projekt/projekt/die_stadt_salzburg_im_nationalsozialismu_327680.htm

Buchshop: Lieferbare Bücher aus dem ZME

Preisangaben exkl. Versandkosten

Das Brot der verfluchten Zeiten

Autor: Paul Tillard, Roman eines französischen Überlebenden zum KZ Ebensee. Aus dem Französischen von Jürgen Strasser. Leipziger Literaturverlag 2012, Euro 20.50

CDs Widerstand im Salzkammergut

Geschichte und Erinnerung
2 Hör-CDs mit Ausschnitten von ZeitzeugInnen und HistorikerInnen, Hrsg. vom Zeitgeschichte Museum Ebensee
Laufzeit 120 min, 2010, Euro 19.90

Peter Kammerstätter

Biographie eines Widerstandskämpfers
KZ-Verband/VdA OÖ (Hg.), Linz 2011, 55 Seiten,
Euro 5.00

Die Toten von Ebensee

Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945
Autor: Florian Freund, Hrsg. von DÖW und Archiv der Gedenkstätte Mauthausen, Braintrust Verlag für Weiterbildung, 2010, Euro 29.00

Ausstellungskatalog Zeitgeschichte Museum

Republik - Ständestaat - Nationalsozialismus -
Widerstand - Verfolgung
Autor(en): Ulrike Felber, Wolfgang Quatember,
2005 erschienen, 234 Seiten, Euro 19.50

Konzentrationslager Ebensee / Ebensee Concentration Camp

Autor(en): Ulrike Felber, Bernhard Denking, Wolfgang Quatember
2000 in 2. Auflage erschienen, 93 Seiten, Euro 7.00

Stimmen aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Andreas Schmoller (Hg.) Judith Moser-Kroiss (Hg.), 2005 erschienen, 237 Seiten, Euro 15.00

DVD

Wege nach Ebensee. Die Geschichte des Ladislaus Zuk.
Ein Film von Andreas Schmoller und Philipp Bruckschlögl
Produktion: ZME, Treehouse AudioVisuelleMedien 2009,
Laufzeit: 63 Minuten, Euro 15.00

Das Salzkammergut

Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik
Autor(en): Ulrike Felber, Susanne Rolinek, Wolfgang Quatember
Verlag: Sandkorn Science, 1999, 203 Seiten, Euro 21.65

Tagebuch aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Drahomir Barta, Florian Freund (Hg.), Verena Pawlowsky (Hg.)
Verlag: Turia & Kant, 2005
181 Seiten, Euro 18.00

Auf den Spuren der Partisanen

Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut
Autor: Christian Topf
Verlag: Franz Steinmassl (3. Auflage), 2006
195 Seiten, Euro 17.90

Widerstand im Salzkammergut - Ausseerland

Autor: Helmut Kalss
Eigenverlag, 2004, 108 Seiten, Euro 18.00

Die Poldi

Das Leben einer Linzer Arbeiterin
Autor: Walter Kohl
Verlag: Edition Geschichte der Heimat, 2006,
142 Seiten, Euro 18.50

Bestellungen telefonisch unter 06133 5601 oder per
Email: museum@utanet.at